

Schillers Macbeth,

unter Berücksichtigung des Originals und seiner Quelle,

erläutert

von

Dr. Hermann Zietkan,

Professor am Königl. Realgymnasium auf der Burg zu Königsberg i. Pr.

Beilage zum Programm des Königl. Realgymnasiums auf der Burg,
Ostern 1897.

Königsberg i. Pr.

Hartung'sche Buchdruckerei.

1897.

1897. Progr. Nr. 19.

9K0
21

196.



HT0085574 19

Quellen.

- Delius: Shakespeares Werke. Bd. II, S. 299 ff. Elberfeld 1876.
Schmidt: Lexikon zu Shakespeares Werken. Berlin und London. I. Teil 1874. II. Teil 1875.
Schlegel-Liedt: Shakespeares dramatische Werke übersetzt. Berlin 1853—55 Bd. IX. S. 441 ff.
Bodenstedt: William Shakespeares dramatische Werke übersetzt und erläutert. VII. Bändchen. Leipzig 1867.
Münch: Shakespeares Macbeth im Unterrichte der Prima. Programmabhandlung des Realgymnasiums zu Barmen 1884; auch herausgegeben in: Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst von Dr. M. Münch. S. 222 ff. Berlin 1888.
Prößl: Shakespeares Macbeth erläutert. Leipzig 1889.
Goedeke: Schillers sämtliche Schriften. XIII. Teil. Vorwort. Stuttgart 1870.
Vollmer: Macbeth in dem eben genannten XIII. Teile der Goedeke'schen Schillerausgabe.
Beckhaus: Shakespeares Macbeth und die Schiller'sche Bearbeitung. Programmabhandlung des Königl. Gymnasiums zu Ostrowo 1889.
Schumann: Schillers Macbeth mit dem englischen Original verglichen. Programmabhandlung der k. k. deutschen Staats-Oberrealschule in Trautenu 1889.
-

Vorwort.

Shillers Macbeth legt Zeugnis davon ab, wie sehr es dem Dichter am Herzen lag, bedeutende Dramen des Auslandes in würdiger, kunstgemäßer Weise nach- oder umzubichten und sie in seinem Vaterlande einzuführen und einzubürgern. Das Schillersche Werk ist eine Umdichtung des Shakespeareschen Macbeth, welche von diesem in mancher Beziehung erheblich abweicht, also in gewissem Sinne als eine selbständige Dichtung bezeichnet werden kann. Das Publikum, vor welchem, und die Bühne, auf welcher die Tragödie um 1800 in Deutschland aufgeführt werden sollte, waren wesentlich anders geartet, — jenes hinsichtlich seiner Anschauungen, seines Bildungsgrades, seines Geschmacks; diese hinsichtlich ihrer Einrichtungen, welche einen häufigen Scenenwechsel erschweren oder unmöglich machten — als das anspruchslöse Publikum und die einfache Bühne Shakespeares 200 Jahre früher. Hauptsächlich diese Umstände, die er nicht unberücksichtigt lassen durfte, veranlaßten den deutschen Dichter zu seinen zeitgemäßen Änderungen; und so besitzt seine Bearbeitung vor dem Original augenscheinliche Vorzüge¹⁾, neben welchen einige ihm untergelaufene Ungenauigkeiten oder Versehen nicht in Betracht kommen. Ich stehe nicht an, die Schillersche Bearbeitung als eine deutsche Dichtung zu bezeichnen, welche sich dem englischen Original würdig an die Seite stellt und jedem Gebildeten zu eingehender Lektüre aufs wärmste empfohlen werden kann, auch unserer Schuljugend nicht vorenthalten werden darf. Meines Erachtens eignet sie sich vortrefflich für die deutsche Lektüre in Prima.²⁾ Die Handlung ist einfach und hoch tragisch, die Motivierung

1) Vergl. unten C.

2) Wird das Original in dem englischen Unterricht gelesen, dann wird die Lektüre der Schillerschen Dichtung nicht etwa überflüssig; im Gegenteil scheint es mir rathsam zu sein, jenes erst vorzunehmen, nachdem diese im deutschen Unterricht gelesen ist. Sicher werden dann die Schüler den mancherlei sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten leichter gewachsen sein, welche wohl auch in dem deutschen Stücke vorhanden sind, in dem englischen aber viel schwerer ins Gewicht fallen. Ueberhaupt gehört die ästhetische Erschließung der Tragödie wohl besser dem deutschen als dem englischen Unterrichte an.

läßt kaum etwas zu wünschen übrig, also dürfte die ästhetische Erschließung dieser Tragödie äußerst lehrreich sein und den Schülern unberechenbaren Gewinn bringen. Bis dahin zu gelangen, ist freilich nicht leicht. Die Knappheit und der Bilderreichtum der Sprache erschweren das Verständnis; dazu sind die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse, um welche es sich handelt, so gut wie unbekannt; auch tritt der Jugend das Dämonische in der Dichtung als etwas Fremdartiges entgegen. Und doch wird den Schülern eine gründliche Vorbereitung auf den Unterricht zugemutet werden müssen. Ihnen diese Arbeit zu ermöglichen oder zu erleichtern, dazu möchte ich durch die folgenden Erörterungen beitragen. Ich gehe von dem Original und seiner Quelle aus, indem ich eine Darstellung des Sachverhalts gebe, wie er von dem Chronisten Holinshed erzählt wird (A), und kurz die Art klarlege, wie Shakespeare den Chronisten als Quelle benutzte (B). Hierauf folgt ein Überblick über die deutschen Übersetzungen der Shakespeareschen Dramen vor Schiller und über die wesentlichen Abweichungen in seinem Macbeth von dem Original (C), welchem sich ein Entwurf des Aufbaus der Dichtung anschließt (D); und den Schluß bilden einzelne sachliche und sprachliche Bemerkungen im Anschluß an den Schillerschen Text (E).

A. Der Sachverhalt nach der Chronik von Holinshed.

Den Stoff zu seinem Macbeth, dessen Abfassungszeit zwischen 1603 und 1610 fällt, entlehnte Shakespeare Raphael Holinsheds Chronik von England, Schottland und Irland (I. Ausgabe 1571). Auf dieses Buch muß zurückgegangen werden, wenn es gilt, die Vorgänge in der Dichtung klar zu stellen.

Macbeth gehört in das alte schottische Königsgeschlecht, dessen Stammvater der Skotenkönig Kenneth (in der Mitte des IX. Jahrhunderts n. Ch.) gewesen sein soll. Der letzte König aus dem Mannesstamme Kenneths war Malcolm II., welchem 1034 der Sohn seiner älteren Tochter Beatrix, Namens Duncan, in der Herrschaft folgte; der Sohn seiner jüngeren Tochter Doada war Macbeth (E 27).¹⁾ Duncan war seiner hohen Stellung nicht gewachsen, weil es ihm an der nötigen Thatkraft fehlte. Macbeth und Banquo (E 21)

1) In Klammern stehendes E mit einer Ziffer verweist auf die betreffenden unter E befindlichen Bemerkungen, welche weiteren Aufschluß geben.

mußten für ihn eintreten, wenn Thane (E 9) sich empörten oder die Dänen in das Land einfielen (E 10). Als die beiden Feldherrn sich einst allein nach Fores (E 17) an das Hoflager des Königs begaben, begegneten sie auf der Heide drei Hexen, welche ihnen hohe Ehren prophezeiten: Macbeth, dessen Vater Sinel soeben gestorben war, sei an dessen Stelle Than von Glamis geworden, er werde auch Than von Cawdor (E 12), ja sogar einst König werden; Banquo aber werde ein neues Königsgeschlecht begründen (E 21). In der That wurde Macbeth bald darauf von Duncan auch zum Than von Cawdor ernannt, nachdem der bisherige Inhaber dieser Würde wegen Verraths mit dem Tode bestraft worden war. Da also zwei Phrophezeiungen der Hexen in Erfüllung gegangen waren, so war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die anderen ebenso in Erfüllung gingen. Hatte Macbeth doch ein Anrecht auf den Thron, wenn Duncan starb, ehe dessen ältester Sohn Malcolm das zum Antritt der Regierung erforderliche Lebensalter erreicht hatte (E 31). Da ernannte der König diesen zum Prinzen von Cumberland und damit zu seinem Nachfolger (E 29), wodurch Macbeth die Hoffnung benommen wurde, einmal von Rechts wegen Anspruch auf den Thron zu erheben. Ergrimmt über eine Maßregel, die er als einen Eingriff in seine Rechte ansah, und von seiner ehrgeizigen Gattin, deren sehnlichster Wunsch es war, als Königin zu glänzen, bis zum äußersten getrieben, beschloß Macbeth, im Vertrauen auf die dritte Prophezeiung der Hexen, sich des Thrones auf gewaltsamem Wege zu bemächtigen. Im Einverständnis mit Banquo und anderen zuverlässigen Freunden, welche er in seinen Plan eingeweiht hatte, ermordete er Duncan 1040 zu Inverness (E 30). Dann wurde er zum Könige ausgerufen und in herkömmlicher Weise, da die Söhne Duncans die Flucht ergriffen hatten, in Scone (E 79) unter allgemeiner Zustimmung gekrönt. Er schien dieses Vertrauen rechtfertigen zu wollen; denn er ließ es sich angelegen sein, die Mißbräuche, welche unter der Regierung des schwachen Duncan in Schottland eingerissen waren, durch Bestrafung der Übelthäter und durch neue gerechte Gesetze abzuschaffen. Nach einer zehnjährigen gegenreichen Regierung schlug er jedoch plötzlich um. Er hatte bisher geheuchelt, um sich die Volksgunst zu erwerben. Grausam, wie er von Natur war, zeigte er sich nun plötzlich als blutiger Tyrann. Ihn hatte die Furcht beschlichen, daß man ihm ein ähnliches Ende bereiten könnte, wie er es seinem Vor-

gänger bereitet hatte, und sein Verdacht lenkte sich auf Banquo, dessen Nachkommen ja die diesem zu teil gewordene Prophezeiung der Hexen Aussicht auf den Thron machte. Er lud Banquo und dessen Sohn Fleance zu einem Abendessen ein, und auf dem Heimwege von demselben sollten beide außerhalb des Schlosses, damit kein Verdacht auf ihn fiel, von gedungenen Mördern niedergemacht werden. So kam Banquo um das Leben, doch Fleance entrannte der Gefahr (E 21). — Auch alle anderen, welche irgendwie den Verdacht Macbeths erregten, waren ihres Lebens nicht sicher. Das Vermögen der Getöteten zog er ein und schaffte sich davon eine Leibwache an; ferner errichtete er zu seiner Sicherheit das feste Schloß Dunfinan, bei dessen Bau sämtliche Thane nach einander mit ihren Leuten Hilfsdienste leisten mußten. Allein Macduff, der Thane von Fife, schickte nur seine Leute mit dem erforderlichen Material nach Dunfinan; er selbst blieb aus Besorgnis für sein Leben zurück, da schon mehrere Thane von dort nicht mehr heimgekehrt waren. Ohne Frage würde Macduff, dem der argwöhnische König wohl schon früher nicht getraut hatte, den er nun aber fürchtete, wegen seines Ungehorsams sofort zur Rechenschaft gezogen sein, wenn Macbeth sich nicht damals gerade ganz sicher gefühlt hätte. Denn zwei Prophezeiungen einer ihm glaubwürdigen Hexe, deren eine besagte, „daß kein vom Weibe Geborener ihn zu töten vermöge,“ die andere, „daß er nie zu besiegen sei, es zöge denn der Wald von Birnam hin zum Schloß Dunfinan“, — hatten ihm die Überzeugung beigebracht, daß er unverletzbar und unbeflegbar sei, daß er daher schalten und walten könne, wie es ihm beliebe, und seine Unterthanen ungestraft immer härter bedrücken dürfe. Er hielt in dem Hause eines jeden Vornehmen bezahlte Horcher, die ihn von allem, was dort vorging, in Kenntnis setzten; es war also so gut wie ausgeschlossen, daß einer, den er bestrafen wollte, ihm entrannte. Sobald Macduff Anstalten traf, um nach England zu entfliehen, wurde Macbeth davon benachrichtigt und brach sofort mit einem Heere nach Fife auf. Er kam jedoch zu spät, denn Macduff war schon fort. Man öffnete dem Könige das Schloß ohne Widerstand, nichtsdestoweniger ließ er Macduffs Gattin und Kinder samt allen anderen Personen, die er vorfand, aufs grausamste töten; ihn selbst ächtete er und zog sein Vermögen ein. In England wandte sich Macduff an Malcolm, der bei König Eduard dem Bekenner (1042—66) Aufnahme gefunden hatte, mit der Bitte, ihm und dem ge-

knechteten Vaterlande zu helfen: er werde daselbst sehnüchlich erwartet, um an der Spitze seiner Getreuen der Herrschaft des blutigen Tyrannen ein Ende zu bereiten. Weil derartige Gesuche jedoch schon öfters an ihn gerichtet waren und es sich immer herausgestellt hatte, daß sie von Macbeth ausgingen, von welchem Häfcher ausgesandt waren, um den Prinzen nach Schottland zu locken: so traute Malcolm den Worten Macduffs nicht so ohne weiteres, sondern stellte diesen zuerst auf die Probe, indem er ihm eröffnete, daß er (Malcolm) wegen seiner vielen Laster des Thrones noch weniger wert sei als Macbeth. Verzweifelt wollte Macduff davongehen, da hielt ihn der Prinz zurück, welcher jetzt von seiner Treue überzeugt war, und gemeinsam entwarfen sie nun einen Plan zur Rettung Schottlands. Macduff kehrte an die schottische Grenze zurück und benachrichtigte die unzufriedenen Thane von seiner Verbindung mit Malcolm, welcher in das Vaterland zurückzukehren und mit ihrer Hilfe sich die ihm rechtmäßig zustehende Krone zu erkämpfen gedanke. Als nun Malcolm mit einem englischen Hilfsheere von 10 000 Mann in Schottland einrückte, und ein großer Teil des schottischen Adels seine Partei ergriff: zog sich Macbeth auf Schloß Dunfinan zurück, um hier den Angriff der Feinde zu erwarten. Zwar wurde ihm von einigen seiner Anhänger dringend gerathen, sich mit Malcolm zu vergleichen, oder in Eile nach den Inseln zu fliehen, um Zeit zu gewinnen und fremde Truppen als Ersatz für die abgefallenen Unterthanen anzuwerben, aber er achtete nicht darauf, im Vertrauen auf seine vermeintliche Unverletz- und Unbesiegbarkeit. Als Malcolm, welcher den Vormarsch auf Dunfinan beschleunigte, den Birnamwald erreichte, ließ er sein Heer längere Zeit rasten, um neue Kräfte zu sammeln, da am nächsten Tage die Entscheidungsschlacht zu erwarten war. Und da ihm daran lag, den weiteren Vormarsch möglichst unbemerkt zu bewerkstelligen, mußte jeder Krieger sich einen entsprechend großen Baumast abhauen und diesen, als am nächsten Morgen der Ausbruch erfolgte, vor sich hertragen. So rückte der Birnamwald empor gen Dunfinan, ein Anblick, welcher Macbeth nicht wenig erschreckte; trotzdem stellte er seine Leute in Schlachtdordnung auf und ermahnte sie zur Tapferkeit. Nachdem jedoch die feindlichen Krieger die Äste fortgeworfen und er sich überzeugt hatte, wie sehr Malcolm ihm an Truppenzahl überlegen war, ergriff er die Flucht. Aber Macduff holte ihn ein und erschlug ihn, nachdem er ihn noch darüber aufgeklärt hatte, wie die

Prophezeiung der Hexe in Erfüllung gehe, indem er ihn töte; denn seine Mutter habe ihn nicht geboren, sondern er sei auf andere Weise (durch einen Schnitt) zur Welt gekommen. So endete Macbeth im Jahre 1057.

Etwa 70 Jahre (968—72) vor Duncan herrschte in Schottland der König Duff, welcher von Dienern seines Vassallen Donwald ermordet wurde. Was Holinshed über diesen Vorgang erzählt, hat Shakespeare teilweise auf die Ermordung Duncans durch Macbeth übertragen, wie sich aus folgendem Abriß der Holinshedschen Erzählung leicht ergibt. Duff hatte durch seine Strenge die Unzufriedenheit des Adels erregt, und da Ruhestörungen vorgekommen waren, ließ er mehrere Rebellen hinrichten, darunter auch ein paar Verwandte Donwalds, welcher als Befehlshaber des Schlosses zu Fores wegen seines Diensteflers und seiner Treue bei dem Könige in hohem Ansehen stand. Donwald hatte sich vergeblich bemüht, seine Verwandten zu retten, und fühlte sich schwer gekränkt dadurch, daß seine Bitte um Gnade unberücksichtigt geblieben war. Seine Gattin bemerkte seinen Gram und drang in ihn, Duff, welcher bei ihnen im Schlosse öfters übernachtete, zu ermorden. So in seinem gegen den König auflodernden Haß bestärkt, beschloß er, diesem Räte zu folgen. Als Duff wieder auf dem Schlosse weilte, sollte die That vollführt werden. Spät am Abende vor seiner beabsichtigten Abreise hatte der königliche Gast noch seine Getreuen, natürlich auch Donwald, mit Beweisen seiner Gnade überhäuft — was auf diesen sicher nicht ohne Eindruck blieb — und war dann von zwei Kämmerlingen zur Ruhe gebracht worden. Nach verrichtetem Dienste kehrten die beiden Diener aus dem Schlafgemach zu Donwald und seinem Weibe zurück, von welchen sie zu einer Schmauserei eingeladen worden waren. Das Ehepaar machte sie nun trunken, so daß, als sie ihr Lager aufsuchten, sie sofort ein tiefer Schlaf befiel, in welchem sie zunächst nichts zu stören vermochte. Eine günstigere Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens konnte sich Donwald kaum wünschen; aber da er die That verabscheute, wäre dieselbe vielleicht unausgeführt geblieben, wenn seine Gattin ihn nicht von neuem dazu getrieben hätte. Vier seiner Diener drangen in das Schlafgemach und durchschnitten dem Könige die Kehle; dann schafften sie genau nach den Weisungen, die ihr Herr ihnen gegeben, den Leichnam auf einem bereit gehaltenen Pferde mehrere Meilen weit vom Schlosse fort und beseitigten ihn, worauf sie die Leute, die ihnen hier-

bei behilflich gewesen waren, erschlugen und unverzüglich nach den Orkaden entflohen. — Donwald hatte inzwischen den Rest der Nacht bei der Schloßwache verbracht, und als am Morgen das Verbrechen bekannt wurde, eilte er mit den Wachmannschaften nach dem Schlafzimmer, um die beiden Kämmerer, als ob er sie für die Mörder hielte, zu töten. Damit nicht genug, durchrannte er wie wahnsinnig das ganze Schloß und durchsuchte jeden Winkel, als ob er den Leichnam oder Helfershelfer der Kämmerer zu finden hoffte. Ein solches Gebaren und der Übereifer, den er bei der eingeleiteten Untersuchung an den Tag legte, erregten den Verdacht mehrerer Großen, doch war er zu mächtig, als daß man vorläufig gegen ihn etwas unternahm. — Während der nächsten sechs Monate aber war der Himmel stets bewölkt, und mitunter wurde Schottland von furchtbaren Unwettern heimgesucht, so daß das Volk wählte, der Untergang der Welt stünde bevor.

B. Shakespeare und der Chronist.

Die Regierung der Könige Duncan (1034—40) und Macbeth (1040—57) umfaßt nach den Angaben Holinsheds einen Zeitraum von ca. 23 Jahren. In der Tragödie verläuft die Handlung in einigen Monaten, während welcher sich die darin dargestellten oder erwähnten Vorgänge unmöglich alle zutragen konnten. Der Besiegung des Rebellen Macdonwald folgt unmittelbar die des Dänenkönigs und des mit diesem verbündeten Thanes von Cawdor, Ereignisse, die aus zeitlichen und räumlichen Rücksichten nicht so schnell auf einander folgen konnten. — Zwischen der Ermordung Duncans und der Banquos, welche letztere nach Holinshed erst zehn Jahre nach jener erfolgte, liegen in der Tragödie nur wenige Wochen; denn diese zweite Frevelthat wird von Macbeth gleich nach seiner Krönung verübt. — Am nächsten Tage besucht er die Hexen, erfährt, daß Macduff nach England entflohen war, und beschließt den Rachezug nach Fife. Nach Holinshed floh Macduff, weil er wegen seines Ungehorsams für sein Leben fürchtete; nach Shakespeare (III 6) hat er „um dreier Worte willen, und weil beim Fest er des Tyrannen fehlte“ (Tief), Macbeths Zorn erregt, und als er eine Vorladung erhält, stellt er sich nicht, sondern flieht. Zieht man jedoch in Betracht, daß Macbeth sich zu dieser Vorladung erst in der Nacht vor seinem Besuche bei den Hexen (III 4) entschloß und daß er gleich nach demselben die Nachricht von der Flucht erhielt (IV 1): so ist wohl klar, daß in dieser kurzen Zeit die

Vorladung unmöglich Macduff überbracht sein konnte. — Ähnlich steht es mit der Angabe (IV 3), daß Macbeth es öfters versucht habe, den an den englischen Hof geflüchteten Malcolm durch ausgesandte Häſcher in seine Gewalt zu bekommen. Bei dem Chronisten, welchem Shakespeare diese Angabe entlehnte, klingt sie glaubhaft, da Malcolm viele Jahre in der Verbannung verbrachte. In der Tragödie kann Macbeth in den paar Wochen, die seit der Ermordung Duncans und der Flucht der beiden Prinzen verfloſſen ſind, kaum in Erfahrung gebracht haben, wohin Malcolm ſich gewandt hatte, geſchweige denn, daß er ſchon ſolche Verſuche veranſtaltet haben ſollte.

Derartige Ungenauigkeiten und Widerſprüche, welche das große Publikum kaum bemerkt, haben Shakespeare und andere bedeutende Dichter ſich geſtattet und dafür ihr Hauptaugenmerk auf die Motivierung und Charakteriſtik gerichtet. In der Chronik fühlt ſich der durch ſeine Heldenthaten verdiente, von Natur freilich graufame Macbeth von Duncan in einem wichtigen Rechte beeinträchtigt; und von ſeinem Weibe dazu gedrängt und durch die Prophezeiung der Hexen beeinflusst, beſchließt er im Einverſtändnis mit ſeinen Freunden den unfähigen König zu ermorden, um ſelbſt an ſeine Stelle zu treten. Er erſchlägt Duncan und wird gekrönt, obwohl man weiß, daß er der Mörder ſeines Vorgängers iſt. Dann bewährt er ſich zehn Jahre als tüchtiger Regent, und erſt in den letzten (ſieben) Jahren ſeiner Regierung fröhnt er ſeiner Graufamkeit und Blutgier. — Auch der Shakespearesche Macbeth hat ſich als Feldherr um ſeinen König und ſein Vaterland wohl verdient gemacht; auch er betrachtet die Ernennung Malcolms zum Nachfolger des Königs als ein Hemmnis, welches ſeiner Hoffnung auf den Thron hindernd entgegentritt. Jedoch wird hierdurch nicht der Mordgedanke in ihm geweckt, dies hatten vielmehr bereits die Hexen mit ihrem Zauber und ihren Prophezeiungen, deren zwei ſofort in Erfüllung gingen, zu ſtande gebracht. Doch Duncan iſt kein unfähiger Schwächling wie in der Chronik, deſſen Regierung wenig taugte und deſſen Sturz als im Intereſſe des Staates auf den Beifall der Schotten zu rechnen hatte, ſondern er iſt ein edler, milder Fürſt, ein rechter Vater ſeines Volkes, zu welchem alle, auch Macbeth, mit der höchſten Achtung und Ehrfurcht emporblicken. Dieſer iſt daher willens, ſein Vorhaben aufzugeben, nachdem er ſich die Zeit genommen hat, ſich über dasſelbe Rechenschaft abzulegen. Damit iſt aber

seine Gattin nicht einverstanden, welche von Natur noch ehrsüchtiger ist als er. Die Aussicht, Königin zu werden, hat sie ganz außer sich gebracht, und mit seltenem Raffinement weiß sie ihn zu dem Verbrechen zu bestimmen. Gemeinsam bringen beide den schutzlosen Duncan, der als Gast in ihrem Hause weilt, um: sie trifft die nötigen Vorbereitungen, er erschleicht den König, ist aber nicht im Stande, die Kämmerer mit dem Blute des Ermordeten zu bestreichen, so daß sie dies für ihn thun muß. Denn leicht erregbar wie seine Phantasie und empfindlich wie sein Gewissen ist, wird er sofort nach der That von schrecklichen Gewissensbissen gefoltert, während sie ganz frei davon bleibt und unverrückt ihr Ziel im Auge behaltend mit der größten Seelenruhe die geeigneten Schritte thut, um den Verdacht der Thäterschaft auf die Kämmerer zu lenken. Als die That bekannt wird, hat Macbeth sich wieder gefaßt, und meisterhaft versteht es nun das würdige Ehepaar, die Begleiter des ermordeten Duncan über den Thatbestand zu täuschen. Daß sie beide die Schuldigen sind, ahnt zunächst niemand außer Banquo und den beiden Prinzen. Doch diese ergreifen die Flucht und gelten bald als die Anstifter des Mordes, und jener schweigt, damit eine Schuld auf sich ladend, welche er alsbald zu büßen hat, obwohl er andererseits mit einer Anklage kaum hervortreten konnte, da es ihm an Beweisen fehlte. Der Holinshedsche Macbeth wurde, wie bereits gesagt, König mit Hilfe seiner Freunde, welche er vorher in seinen Mordplan eingeweiht hatte, der Held der Shakespeareschen Tragödie gelangt auf den Thron, nur weil man in ihm den Mörder nicht vermutet, oder weil man ihm die That nicht beweisen kann. Doch folgt die Strafe dem Frevel auf dem Fuße nach. Zwar findet die Krönung des neuen Königs in Scone statt und wird mit allem Glanze gefeiert; aber seine Ruhe hat er für immer verloren. Er fühlt sich nicht sicher, und die Furcht treibt ihn zu der Ermordung Banquos. Dieser neue Frevel bringt ihm jedoch die erhoffte Sicherheit nicht, sondern steigert seine Erregung bis zu dem Grade, daß er gleich nach der That den Geist des Ermordeten schaut und trotz aller Bemühungen seiner Gattin, ihn dem Einflusse der Wahnvorstellung zu entziehen, zu seinem eigenen Verräther wird. Nun muß er noch mehr auf seiner Hut sein. Es genügt ihm nicht, die Thane, von welchen er Macduff sofort vorladen lassen will (s. oben S. 6 und 9), durch bezahlte Diener in ihren eigenen Häusern bewachen zu lassen; und da ihm ein besseres Mittel zu seinem Schutze nicht einfällt, so

besucht er am nächsten Morgen die Hexen, in der Hoffnung, von ihnen gute Ratschläge zu erhalten. Darin täuscht er sich. Denn die Hexen sind weit davon entfernt ihm zu helfen; vielmehr haben sie unter Leitung ihrer Meisterin Hekate die erforderlichen Vorbereitungen getroffen, um ihn dem sicheren Verderben zu weihen. Durch zweideutige Sprüche aus dem Munde von Geistern, welche Hekate eigens zu diesem Zwecke herbeigezaubert hat, rufen sie zunächst in ihm den Glauben an seine völlige Sicherheit hervor, um ihn sodann durch die Erscheinung der Könige aus dem Geschlechte Banquos desto mehr zu erschrecken und ihn schließlich durch Spott und Hohn wütend zu machen. Er flucht den Hexen, welche verschwunden sind, und als er die Nachricht von der Flucht Macduffs erhält, unternimmt er sofort einen Rachezug nach Fife, um Frau und Kinder des flüchtigen Thanes hinmorden zu lassen. Seine früheren Blutthaten beging er aus Ehrgeiz oder um seiner Sicherheit willen; von jetzt an verschonte er niemanden, denn er ist ein blutgieriger Wüterich geworden und wandelt einsam und gehaßt seinen blutgetränkten Lebensweg. Seine Gattin, welche bei der Ermordung Duncans und bei dem Festmahle soviel Energie entwickelte, hat ihre Kraft überschätzt: geistesumnachtet scheidet sie dahin und endet durch Selbstmord. Seine Unterthanen aber hassen den blutigen Tyrannen, welcher sie der Verurteilung nahe gebracht hat, und rufen Malcolm zurück. In dem nun ausbrechenden Kriege findet Macbeth Gelegenheit, seine Tapferkeit und Unerbrotlichkeit zu bewähren, und fällt von der Hand Macduffs ähnlich wie der Holinshed'sche Macbeth, jedoch ohne geflohen zu sein wie dieser.

So hat Shakespeare mit seinem Verständnis Licht und Schatten in dem Charakter seines Helden zu verteilen gewußt. Die Schuld desselben, welche ungleich größer ist als in der Chronik, wird gemildert durch das stärkere Eingreifen der Hexen und ihrer Meisterin in die Handlung, sowie durch den ausführlich geschilderten Einfluß, welchen seine Gattin anfangs auf seine Entschlüsse ausübte. Auch entspricht die Strafe, welche ihn trifft, der Größe der Schuld. Seine Ruhe ist unwiederbringlich dahin, dafür wird er von Gewissensbissen gefoltert, und doch kann er nicht mehr zurück, vielmehr folgen der ersten neue Frevelthaten bis zu seiner völligen Zerrüttung. Wir können ihm trotz seiner Verbrechen unser Mitleid nicht versagen und gönnen ihm den ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde.

C. Die Änderungen Schillers.

Es wird mit Recht Wieland und Lessing als ein besonderes Verdienst angerechnet, daß sie die Vorzüge Shakespeares erkannten und dem großen Dichter den Weg nach Deutschland bahnten, jener durch die Übersetzung seiner Dramen (1762—1766), dieser durch die musterhaften Abhandlungen in der Dramaturgie (1767—1768). Wielands Übersetzung blieb jedoch nicht die alleinige, sondern es erschienen in dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts noch folgende von: 1. Eschenburg 1776, Zürich; 2. Eckert 1779, Straßburg; 3. Wagner 1779, Frankfurt; 4. Bürger 1783, Göttingen. (Vergl. Bollmer a. a. D. S. 2.) — Und als am Ende des 18. Jahrhunderts in Weimar eine Aufführung des Macbeth geplant wurde, waren Goethe und Schiller darin einig, „daß Shakespeare in einer bloßen Übersetzung nicht aufgeführt werden konnte“ (vergl. Beckhaus a. a. D. S. 4), und Schiller ging an eine Bearbeitung der Tragödie, welcher er die oben erwähnte Übersetzung von Eckert, stellenweise auch den englischen Text zu Grunde legte (vergl. Goedeke a. a. D. S. V. Koch in Kölbings „Englische Studien“ XVI S. 94.) Er war sich klar darüber, daß er manche Verbeheiten und Noheiten des Originals seinem Publikum nicht bieten durfte. In dieser Hinsicht sind besonders die Hexenszene (I 3) und die Pförtnerzene (II 3) zu nennen. Das Gemeine und Pöbelhafte an den Shakespeareschen Hexen entspricht durchaus den Anschauungen der damaligen Zeit, in welcher der Hexen- und Geisterglaube bei hoch und niedrig in voller Blüte stand, und in welcher Hexenprocesse etwas Alltägliches waren. Es gab Lehrbücher über das Zauberwesen; eines derselben, dessen Titel „Dämonologie“ lautete, hatte keinen geringeren als König Jakob zum Verfasser. Wenn Schiller nun in seiner Bearbeitung die Hexen etwas feiner gestaltete — fast hätte ich gesagt, idealisierte — so kam er damit dem Geschmacke seiner Zeitgenossen mit Recht entgegen. Auch läßt die Ballade von dem Fischer sich auf Macbeth deuten; „die Hexe wußte, daß ihn das Gold bei seiner leichtlebigen Natur verderben werde, wie den ehrgeizigen Macbeth die Vorspiegelung der Königskrone (s. Beckhaus a. a. D. S. 8). — Mit gleichem oder mit noch größerem Rechte arbeitete Schiller die äußerst derbe Pförtnerzene um, den frommen, treuen Sinn des Pförtners der Hinterlist seines Herrn wirksam gegenüberstellend, welcher soeben einen Muehelmord beging. — Die Schuld, welche Macbeth durch diese Frevelthat auf sich lädt,

ist so schwer, daß, um sie zu mildern, oben bei Besprechung der Shakespeareschen Tragödie (S. 10 f.) darauf hingewiesen worden ist, wie sehr er dabei von den Hexen und seiner Gattin beeinflusst wurde. Die Romantiker bestreiten freilich eine solche Beeinflussung, und mehrere Neuere folgen ihnen darin, aus deren Zahl ich nur Bodenstein erwähne, welcher sich darüber in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Shakespeareschen Macbeth (Seite V und VI) ausspricht. Der Tod Duncans liege in Macbeths Seele schon beschlossen, als er den Hexen begegnete, ja sei geistig schon begangen, denn was ein Mann wie Macbeth sich vornehme zu thun, sei schon so gut wie gethan. Er zeige sich dann bei den Lobeserhebungen und Gunstbezeugungen, womit der gute alte König ihn überschütte, als ein vollendeter Heuchler und spiele seine Heuchlerrolle mit einer wachsenden Kunst, als er sich verabschiede, um nach Inverness voranzueilen. In ähnlicher Weise täusche er die Lady, welche noch eine zu gute Meinung von ihm habe. In dem Briefe an sie berichte er wohl nur über die Begünstigung der Hexen und ihre Weissagungen; sie wisse jedoch was er wolle, und sei fest entschlossen, ihm bei seinem blutigen Vorhaben zu helfen; ihr einziges Streben sei seine Größe und, um Urheberin seiner Hoheit zu werden, habe sie sich auf eine kurze Zeit ihrer Weiblichkeit entäußert. Als er schwänke, mache sie ihm klar, es werde nicht mißlingen, und er könne sogar nach ihrer Veranstaltung die Schuld des Mordes auf andere wälzen, worauf er sofort seine Entschlossenheit wiederfinde. — Diese Auffassung von dem Charakter Macbeths und seiner Gattin thut der Shakespeareschen Dichtung geradezu Gewalt an (vergl. Beckhaus a. a. O. S. 12/13), und Schiller hat in seiner Bearbeitung derselben vorzubeugen gesucht, indem er gleich in dem ersten Auftritte 14 Verse hinzufügte¹⁾, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß Macbeth von Natur „tapfer, gerecht und gut“ ist, und daß die Hexen, um ihn eben dieser Eigenschaften wegen zu verderben, die böse Saat in seine Brust zu streuen gedenken. Durch diese ausdrückliche Erwähnung der Tugenden in seinem Charakter wird auch gleichzeitig das große Vertrauen motiviert, welches Duncan in ihn setzt. Der König wäre doch ein schlechter Menschenkenner, wenn er in dem jahrelangen Umgange mit seinem Better dessen heuchlerisches Wesen nicht entdeckt haben

1) I. 1 von: „Über die Meisterin wird uns schelten

bis: „Dann jubilieren die höllischen Mächte.

solle. — Und ein anderer Zusatz von 15 Versen¹⁾ in dem letzten Aufzuge des ersten Aufzuges läßt über das wahre Wesen der Lady keinen Zweifel, welche alle Bedenken ihres Gatten gegen die That zu widerlegen weiß, so auch diesen neuen Einwand, daß die Ermordung Duncans nicht ihm (Macbeth), sondern Malcolm oder Donalbain Aussicht auf den Thron verschaffe. Dem gegenüber verleiht sie ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Thane, soweit sie dieselben kenne, sich schwachen Knaben nie unterwerfen würden, daß vielmehr ein Bürgerkrieg in diesem Falle sicher sei, und Macbeth als der nächste am königlichen Stamme für seine Mündel werde eintreten müssen, in deren Namen er den Thron nun gründen könne, um ihn, wenn er fest stehe, für sich zu behalten. So treten ihre Ränkesucht und ihre Herrschsucht klar hervor. (Vergl. Schackmann a. a. O. S. 10/11.) — Hat Schiller durch diese Zusätze die Charakteristik und Motivierung klarer gestaltet, so hat er andererseits Kürzungen vorgenommen, um den Gang der Handlung zu beschleunigen oder um das Gräßliche zu beseitigen, welches bei Shakespeare mitunter zur Darstellung gelangt. So fehlt das Gespräch Malcolms mit einem englischen Arzte über Eduard den Bekenner (Aufz. IV 3 des Originals), welches mit der Handlung des Stückes in keinem inneren Zusammenhange steht. Für Shakespeare war es gewissermaßen eine patriotische Pflicht, der Heilkraft, welche Eduard nach der Chronik inne wohnte, Erwähnung zu thun. — Ferner fehlt der ganze zweite Auftritt desselben Aufzuges, welcher sich in dem Schlosse Macduffs zu Fife abspielt. Denn der erste Teil dieses Auftrittes — das Gespräch der Lady Macduff mit ihrem Sohne — ist zu nebensächlich, und der zweite Teil — die Ermordung des Kindes und die Flucht der Lady, welche von den Mördern verfolgt wird — ist gräßlich und überflüssig, da Rosse in dem nächsten Auftritte über den Vorgang ausführlich genug Bericht erstattet. — Ebenso gräßlich, wie das Abschachten des Kindes in dem soeben besprochenen Auftritte, ist es, wenn in dem letzten Auftritte Macduff mit dem Haupte Macbeths auf einer Stange auftritt und diese aufpflanzt. In der Schillerschen Bearbeitung erscheint er mit der Rüstung und Krone des von ihm überwundenen Königs. — Damit sind die wesentlichen Abweichungen der Schillerschen Bearbeitung von dem Original ziemlich er-

1) I. 15 von: „Wird uns der blutige Mord zum Ziele führen?

bis: „Den Augenblick ergreife, der ist dein.“

schöpft; über andere, die weniger in Betracht kommen, auch über einige Ungenauigkeiten oder Versehen geben die Bemerkungen unter E Aufschluß. Im übrigen verweise ich auf die oben angeführten Abhandlungen von Beckhaus und Schatzmann, in welchen das Verhältnis der Schillerschen Bearbeitung zu dem Originale eingehend beleuchtet wird.

D. Der Aufbau der Schillerschen Tragödie.

Steigende Handlung.

Exposition.

Stimmender Accord: a) Drei Hexen verabreden eine Zusammenkunft, um Macbeth zu Sünde und Mord zu verleiten (I 1). — b) Auf die Nachricht von zwei Siegen (über den Rebellen Macdonal und den König Sueno), welche vor allem der Tapferkeit Macbeths zu danken sind, beschließt König Duncan, diesen zum Thron von Cawdor zu ernennen, da der bisherige Inhaber dieser Würde wegen seines Verrates die Todesstrafe zu erwarten hat (I 2, 3).

Das erregende Moment: a) Die Hexen ziehen an dem verabredeten Orte einen Zauberkreis, in welchen Macbeth und Banquo alsbald eintreten (I 4). — b) Macbeth, den sie als Thron von Glamis, von Cawdor, ja als künftigen König begrüßen, bebt zurück; wohingegen Banquo, den sie als den Stammvater eines Königsgelechtes preisen, seine Ruhe bewahrt (I 5). — c) Die Nachricht von seiner Ernennung zum Thron von Cawdor ruft in jenem die Zuversicht hervor, daß auch die dritte Verheißung der Hexen in Erfüllung gehen werde, ja weckt in ihm, um dies zu beschleunigen, den Gedanken, den König zu ermorden (I 6). —

Steigerung: Darlegung der Schuld des Helden.

Erste Stufe: Die Ermordung Duncans.

Vorzeichen: a) Duncan drückt sein Bedauern darüber aus, daß der hingerichtete Thron von Cawdor sich seines Vertrauens so wenig würdig gezeigt (I 7), belobt hingegen Macbeth und Banquo wegen ihrer Heldenthaten, und nachdem er Malcolm zum Thronerben eingesetzt hat, meldet er sich für die folgende Nacht bei Macbeth zum Besuche an, worauf dieser ihm voraus nach Hause eilt (I 8). — b) Die Lady Macbeth greift in die Handlung ein: 1. Sie erhält Nachricht von den Verheißungen der Hexen (I 9), sowie von dem bevorstehenden Besuche des Königs, und ihr Ehrgeiz, der noch größer ist als der ihres Gatten, erfüllt ihre Seele sofort mit Mordgedanken (I 10). — 2. Sie legt dem eben angelangten

Macbeth die Ermordung Duncans nahe (I 11), gleich darauf empfängt sie den (I 12) angekommenen Herrscher, als wäre sie dessen treueste Unterthanin (I 13). — 3. Als Macbeth, welcher in sich gegangen ist (I 14), sein Vorhaben aufgeben will, überredet sie ihn in wahrhaft dämonischer Weise zur That (I 15). — c) Macbeth sucht Banquo, dessen Gewissenhaftigkeit (II 1) geschildert wird, für sein Unternehmen zu gewinnen. Die Erklärung desselben, daß er zu jedem Dienste bereit sei, wenn sein gut Gewissen und sein Herz dabei nicht gefährdet seien, ist gewissermaßen eine letzte Warnung, die an jenen ergeht, die jedoch nichts über ihn vermag (II 2); vielmehr treibt ihn die Vision eines Dolches in das Schlafgemach Duncans (II 3).

Hauptscene: Macbeth wird nach der That von furchtbaren Gewissensbissen gefoltert, welchen gegenüber seine Gattin ruhig bleibt und der Erreichung ihres Zieles zustrebt (II 4).

Schlußscenen: a) Als das Verbrechen bekannt wird, bezeichnet Macbeth, welcher sich inzwischen gefaßt hat, die beiden Leibwächter Duncans als die Mörder, und er findet Glauben (II 5—10). — b) Malcolm und Donalbain beschließen zu fliehen (II 11). — c) Selbst die Natur schien über die Greuelthat empört zu sein (II 12), und man beschuldigte die beiden flüchtigen Prinzen, in liebloser und unnatürlicher Weise die Kämmerer zur Ermordung ihres Vaters veranlaßt zu haben. Dagegen war Macbeth zum Könige ausgerufen worden, und seine Krönung in Scone stand demnächst bevor (II 13).

Zweite Stufe: Die Ermordung Banquos.

Vorscenen: a) Banquo, welcher Macbeth durchschaut und von der Zukunft die Erfüllung der ihm von den Hexen gewordenen Verheißung erhofft (III 1), wird von dem neuen Königspaare aufs gnädigste zu einem abendlichen Festmahle eingeladen (III 2). — b) In Wirklichkeit fürchtet und beneidet Macbeth seinen früheren Freund und ist entschlossen ihn beseitigen zu lassen: 1. er hat Mörder gedungen (III 3); 2. er weist diese an, Banquo samt seinem Sohne Fleance bei ihrer Heimkehr des Abends niederzumachen (III 4); 3. seiner Gattin teilt er seinen Plan nicht direkt mit; doch macht er ihr darüber Andeutungen, welche sie kaum mißverstehen kann (III 5).

Hauptscene: Die Mörder haben sich pünktlich in ihrem Versteck eingefunden (III 6) und erschlagen Banquo, wohingegen Fleance ihnen entkommt (III 7).

Höhepunkt der Handlung: Zwar ist der Anschlag nur halb gelungen; durch die Erwägung jedoch, daß ihm von Fleance vorläufig keine Gefahr drohe, gelangt Macbeth zu der Überzeugung von seiner nunmehrigen Sicherheit (III 8).

Fallende Handlung.

Erste Stufe: Das Gegenspiel kommt in Fluß.

Vorscenen: a) Beginn der Umkehr (tragisches Moment) Macbeths Ruhe ist nur von kurzer Dauer; die Erscheinung von Banquos Geist schreckt ihn auf, so daß er zu seinem eigenen Verräter wird (III 8). — b) Er ist von neuem auf Sicherheit bedacht: 1. Die Bewachung der Thane, welche schon von Horchern umgeben sind, genügt ihm nicht; er beschließt die Hexen aufzusuchen (III 9). — 2. Der Besuch bei den Hexen: a) die Hexen haben unter Anleitung ihrer Meisterin die nötigen Vorbereitungen getroffen (IV 2 und 3), und die Drakelsprüche, welche er (IV 4) erhält, scheinen ihm völlige Sicherheit zu gewährleisten. — b) Durch das Erscheinen der acht Könige aus dem Stamme Banquos jedoch und durch die Art, wie die Hexen verschwinden, wird er aus aller Fassung gebracht (IV 5). — c) Er ist willens, in Zukunft noch mehr zu wüten als bisher (IV 5).

Hauptscenen: a) Die Thane denken in ihrer verzweifeltsten Lage an Empörung und hoffen von dem englischen Könige unterstützt zu werden (IV 1). — b) Macduff wendet sich an den bei König Eduard weilenden Malcolm und erfährt von diesem, daß ein englisches Hilfsheer bereits aufgebrochen sei (IV 6). Als dann Rosse die Schreckensbotschaft von der Ermordung der Familie Macduffs bringt, fühlen sie sich dazu angespornt, ihre Rache zu beschleunigen (IV 7).

Zweite Stufe: Der Untergang des Helden.

Vorscenen: a) Seine Gattin, deren Geisteskraft gebrochen ist, scheidet dahin (V 1). — b) Die beiderseitigen Vorbereitungen auf den Kampf (mit den sie begleitenden Nebenumständen): 1. Malcolm führt sein durch den Übertritt der schottischen Großen verstärktes Heer (V 2, 3) unter Anwendung einer List nach Dunstina und trifft die erforderlichen Anordnungen für die bevorstehende Schlacht (V 8). — 2. Macbeth erhält die Meldung, daß die englische Armee im Anzuge sei (V 4); nun legt er die Rüstung an; dabei erfährt er, daß der Zustand seiner Gattin aussichtslos (V 5), und gleich darauf, daß sie verschieden ist (V 6). Auch wird sein Vertrauen auf

die Drakelsprüche durch das Nahen des Birnamwaldes stark erschüttert. Gleichwohl ist er bereit, sich seinen Gegnern zu stellen („Will das Schicksal mit uns enden, so fallen wir, die Waffen in den Händen“. V 7).

Katastrophe: In der Entscheidungsschlacht findet er Gelegenheit, seine persönliche Tapferkeit zu bewähren (V 9), doch muß Dunsinan nach kurzer Gegenwehr übergeben werden (V 11), und er selbst fällt von der Hand des „nicht geborenen“ Macduff (V 12), dessen einziger Wunsch es war, die Ermordung seiner Familie an ihm zu rächen (V 10).

Schlußszenen: a) Dem jungen Seiward bringt sein Heldentod Ehre und Anerkennung (V 13). — b) Der zum König ausgerufene Malcolm dankt den Thänen für ihre Dienste durch Erhöhung ihres Ranges und durch die Zusage weiterer Maßregeln zu ihrem Heile und zum Besten des ganzen Landes (V 14).

E. Einzelne Bemerkungen im Anschluß an den Schiller'schen Text.

I.

1. „Die drei Hexen.“ Hexen sind nach dem Volks- I. 1. glauben zur Zeit Shakespeares Weiber, die mit dem Teufel im Bunde stehen und auf Menschen wie Tiere unheilvoll einzuwirken vermögen. Holinshed schildert sie als Weiber von seltsamem, wildem Aussehen, Geschöpfen der Vorzeit ähnlich. Hieran anknüpfend entlehnte der Dichter nach Delius (a. a. D. S. 304) die Details zur Ausstattung der Hexenszenen aus verschiedenen dämonologischen Werken, namentlich aus Reginald Scot's Discoveries of Witchcraft (1584). Seine Hexen sehen nicht wie Kinder dieser Erde aus, sie sind verschrumpft, aber riesenhaft und schrecklich von Ansehen mit ihren welken Lippen und langen Bärten. Sie werden mehrfach Schicksalschwester genannt, denn sie vermögen das Schicksal der Menschen zu beeinflussen, so wollen sie jetzt Macbeth zu Sünde und Mord verlocken. Daß Schiller in den Hexenszenen (I 1 und I 4) Änderungen eintreten ließ, darüber ist bereits oben (S. 13 ff) gesprochen worden.

2. Zweite Hexe. „Wann die Schlacht den Sieger zeigt.“ Gegen den Rebellen Macdonal und die Dänen unter Sueno kämpften die Heere des Königs Duncan von Schottland (1034—40) unter der Führung Macbeths und Banquos. — 3. Erste Hexe. „Aber die Meisterin wird uns schelten.“ Dieser Vers ist der erste der von Schiller in dem ersten Auftritte hinzugefügten

14 Verse (s. oben S. 14 u. 19). Gemeint ist Hekate, welche dem griechischen Göttersysteme angehört, obwohl sie als fremde (wohl thrakische), erst spät bekannt gewordene Göttin in demselben niemals ganz sichern Boden gewonnen hat. Überall war sie einerseits der Artemis, andererseits der Persephone eng verbunden, eine Mondgöttin und als solche Schützin. In ihrer Beziehung auf Himmel, Erde und Meer schildert sie schon Hesiods Theogonie (404—52) als mächtig und geehrt, den Menschen hilfreich zur Seite stehend in Handel und Wandel, auf der Jagd und in der Roß- und Viehzucht u. s. w. Ihre Beziehung auf sämtliche drei Naturgebiete findet Ausdruck in ihren Bildern, welche aus drei Figuren zusammengesetzt waren. Diese standen besonders an den Scheide- und Kreuzwegen, den natürlichen Versammlungspunkten der Menschen und Geister. So wurden der geisterhafte Spuk und die dämonischen Erscheinungen der mondbeleuchteten Straßen und Kreuzwege ihr eigentümliches Gebiet.¹⁾ Demnach ist es kaum wunderbar, wenn sie Shakespeare, in dessen Macbeth sie freilich erst III 5 und IV 1 in Betracht kommt, oder sein Gewährsmann²⁾ zur Meisterin der Hexen, macht, deren namenlose Dreizahl auf das dreigestaltige Bild der Göttin hinzudeuten scheint. — 4. Erste Hexe. „Ich höre die Geister.“ Zweite Hexe. „Es ruft der Meister.“ Alle drei. „Paddock ruft. Wir kommen, wir kommen.“ Der englische Text lautet: 1 Witch. I come, Graymalkin! 2. Witch. Paddock calls. Anon. Graymalkin und Paddock sind Hausgeister, welche die Hexen begleiten, der eine in Gestalt einer Raze, der andere in der einer Kröte. Es ist wohl anzunehmen, daß Schiller unter „Meister“ den ersteren versteht. Die Hexen werden von den sie begleitenden Kobolden abgerufen. — 5. Alle drei Hexen. „Regen wechsle mit Sonnenschein! Häßlich soll schön, schön häßlich sein!“ In dem ersten dieser beiden Verse, welcher ein Zusatz Schillers ist, wiederholen die Hexen ihren Entschluß, Macbeth, welchem das Geschick bisher hold war, zu verderben. Der zweite enthält einen Hinweis darauf, daß sie die Macht dazu haben, Unglück in Glück und Glück in Unglück zu verwandeln. Nach

1) Vergl. Preller. Griechische Mythologie I 246—48.

2) Hekate erscheint auch sonst bei Shakespeare, sowie bei seinen Zeitgenossen, als Oberin der Hexenzunft; doch ist nicht ausgemacht, wer sie als solche zuerst in die Literatur einführte. (Vergl. Delius a. a. D. S. 320 und 304). — In dem oben Bmt. I genannten Buche von Scot wird sie nicht erwähnt (Vergl. Prellß, a. a. D. S. 47.)

Schazmann (a. a. D. S. 10) ist der Sinn des Shakespearschen Verses: „Fair is foul and foul is fair“ der, daß lange andauerndes Glück früher oder später zum Unglück führe. Damit ist wohl die erste, aber nicht auch die zweite Vershälfte erklärt. Vergl. unten Bmk. 16.

6. Über den Ort, wo dieser Auftritt sich abspielt, findet I. 2. sich bei Schiller keine Angabe; im englischen Texte heißt es: A Camp near Fores. Fores liegt auf dem Wege von Fife, wo der Kampf stattfindet (s. Bmk. 2), nach Inverness, dem Wohnsitz Macbeths. Vergl. Bmk. 25. — 7. „Macdonal.“ Shakespeare nennt diesen Rebellen Macdonwald. — 8. „Die Kernen und die Gallogassen“ stammen aus Irland. Aus Kriegslust und Beutegier verließen sie wohl oft ihre Heimat, um an den Kriegen größerer Staaten teilzunehmen. — Vergl. unten Bmk. 177. — 9. König. „Heldenmüt'ger Than!“ Thane ist entstanden aus agls. thegen, thego, then=Diener (des Königs), Ritter, Edelmann, Statthalter. — Dem schottischen thane entspricht das englische baron. — 10. „König Sueno.“ Als Sueno in Schottland einfiel, war nach Holinshed der schottische Rebelle schon längere Zeit besiegt. — Sueno starb übrigens bereits 1016. Sein Sohn Ranut der Große (1016–35) vereinigte die englische Krone mit der dänischen und fügte später noch die norwegische hinzu. Nach dessen Tode gelangte schließlich 1042 Eduard der Bekenner, der letzte angelsächsische König, auf den englischen Thron.

11. „Fife“ ist eine Grafschaft an der Ostküste Schottlands I. 3. nördlich vom Firth of Forth. — 12. Kasse. „Sueno, dem jener treuervergebene Than von Cawdor, der Reichsverräter, heimlich Vorschub that, ergriff den Augenblick“ König. „Geht! Sprech ihm das Todesurteil und begrüß Macbeth mit seinem Titel.“ Bei Holinshed wird der Than von Cawdor¹⁾ erst einige Zeit nach der Begegnung Macbeths mit den Hexen zum Tode verurteilt. — 13. „Insel St. Kolumbus.“ Gemeint ist der heilige Kolumban. Die Insel liegt an der schottischen Küste in der Nähe von Fife und führt ihren Namen von einem auf derselben befindlichen Kloster, welches dem heiligen Kolumban geweiht war. Ein anderes Kloster desselben Heiligen befand sich auf einer der Hebriden. Vergl. Bmk. 80.

14. Erste Hexe. „Schwester, was hast du gethan?“ I. 4. Die Thaten der Hexen, von denen sie hier berichten, sind in

1) Cawdor ist jetzt ein Dorf in der Nähe von Nairn, der Hauptstadt einer gleichnamigen Grafschaft im nördlichen Schottland. —

der Schillerschen Bearbeitung vereinfacht, auch nicht so derbe wie im Original. (s. oben S. 13) — 15. Alle drei Hexen. „Der Zauber ist vollbracht.“ Unter Anwendung von Zauberformeln, in welchen die Dreizahl eine besondere Rolle spielt, haben die Hexen den Ort verzaubert, an welchem Macbeth und Banquo von ihnen erwartet werden.

- I. 5. 16. Macbeth. „Solch einen Tag, so schön zugleich und häßlich, sah ich noch nie.“ Diese (ersten) Worte Macbeths weisen auf die Beschwörungsformel hin, mit der die Hexen am Ende des ersten Auftritts verschwinden. (Vergl. Bmf. 5). Er hat eine Vorahnung, daß ihm an diesem glücklichen (schönen) Schlachttage Unheil (Häßliches) bevorstehe. (Vergl. Schatzmann a. a. D. S. 9/10). — 17. „Fortz.“ Im englischen Texte, auch in der Tieckschen Übersetzung steht „Fores“, eine Stadt in Elginshire, wo sich das Hoflager Duncans befand. — 18. Banquo. „Doch verbietet mir euer männlich Ansehn euch dafür (für Weiber) zu halten.“ Die Hexen haben Bärte, die der englische Text ausdrücklich erwähnt: you should be women, and yet your beards forbid me to interpret that you are so = ihr solltet Weiber sein und doch verbieten eure Bärte die Deutung, daß ihr es seid.“ — 19. Erste Hexe. „Heil Dir, Than von Glamis!“ Diese Würde¹⁾ hatte Macbeths Vater Sinel inne gehabt, der in der vorhergehenden Nacht verstorben war. — 20. Zweite Hexe. „Heil dir, Than von Cawdor!“ Vergl. oben Bmf. 12. — 21. Dritte Hexe. „Du (Banquo) wirst kein König sein, doch Könige zeugen.“ Banquo gilt als der Stammvater des Hauses Stuart. Sein Großsohn Walthor erlangte in Schottland die Würde des lord steward (Reichshofmeister), woher sich alle seine Nachkommen „Stuart“ nannten. Einer derselben, dessen Mutter eine Tochter des Königs Robert I. Bruce von Schottland war, bestieg 1370 als Robert II. den Thron, und 1603 fiel dem Hause Stuart auch England zu. — 22. Macbeth. „Der Than von Cawdor lebt und lebt im Schoße des Glücks.“ Cawdor hatte nach 13 König Sueno Vorschub geleistet, welchen letzteren Macbeth besiegte; die Annahme, daß der Besieger Suenos den Verrat Cawdors nicht kannte, hat etwas Befremdendes.
- I. 6. 23. Macbeth. „Wär' sie (die wunderbare Eröffnung der Hexen) böse, warum fing sie mit einer Wahrheit an?

1) Glamis liegt auf dem Wege von Perth nach Aberdeen 15 km nördlich von Dundee.

Wär' sie gut, warum beschleicht mich die entsetzliche Versuchung, die mir das Haar aufsträubt, mir in der Brust das eisenfeste Männerherz erschüttert!" „Dies Bild, die bloße Mordthat des Gehirns" Zwei von den Propheten der Hexen sind schnell auf rechtlchem Wege zur Wahrheit geworden, also ist der Anfang der wunderbaren Eröffnung der Hexen nicht böse. Aber anders steht es mit der dritten Verheißung. Die Hexen haben ihm den Gedanken eingegeben, nicht abzuwarten, bis ihm im Laufe der Zeit die Krone zufällt, sondern sich dieselbe durch Ermordung des Königs recht bald zu verschaffen. (Vergl. Beckhaus a. a. D. S. 17 ff.) — 24. Macbeth. „Die Stunde reimt auch durch den rauhesten Tag." Shakespeare drückt sich deutlicher aus: Time and the hour runs through the roughest day d. h. die Zeit übersteht auch den rauhesten Tag, indem sich Stunde an Stunde reiht. Auch die bösesten Tage nehmen einmal ein Ende. —

25. „Königlicher Palast." Dieser Palast befindet sich I. 7. in Fores, welches in Elginshire 4 km oberhalb der Mündung des Findhorn liegt; daselbst ist ein Obelisk errichtet zur Erinnerung an die Besiegung Suenos 1012. (Vergl. Bmk. 10). — 26. König Duncan: „Er (Cawdor) war ein Mann, auf den ich alles baute." Trotz der schlimmen Erfahrung, welche er eben mit Cawdor gemacht hat, ist Duncan nicht vorsichtiger geworden. Er überschüttet vielmehr sogleich wieder einen Unwürdigen mit Wohlthaten. —

27. König (zu Macbeth). „O teurer Better!" Nach I. 8. Holinshed waren die Mütter Duncans und Macbeths Schwestern, die Töchter des Königs Malcolm:

Malcolm II † 1034

1. Beatrix vermählt mit
Abbanath, Than des west-
lichen Schottland.

Duncan 1034—40.

2. Doada vermählt mit
Sinel, Than von Glamis.

Macbeth 1040—57.

Malcolm III 1057—93.

28. König (zu Banquo). „Laß an mein Herz dich drücken (umarmt ihn)!" Banquo. „Wach!" ich da: so ist die Ernte euer." Da bezieht sich auf Herz, und der Sinn dieser Äußerung kann wohl nur folgender sein: Wachse oder gedeihe ich an eurem Herzen, so verdanke ich diese Ernte, diesen Erfolg nicht mir (meinem Verdienst), sondern euch (eurer Güte). — 29. König. „Wißt, daß wir Malcolm . . .

zum Prinzen Cumberlands ernennen.“ Cumberland ist die nordwestlichste Landschaft von England, und es ist auffällig, daß der präsumtive Thronfolger von Schottland als solcher nach einer englischen Landschaft benannt wird. Freilich war Cumbria, welches Westmoreland, Cumberland und den westlichen Teil von Südschottland umfaßte, in alter Zeit schottisch; wenigstens wurde es von den Fürsten von Strathclyd (im südlichen Schottland) beherrscht. Im 10. Jahrhundert trat ein Wechsel ein, und seit 944 war es ein dem schottischen Kronprinzen erteiltes Lehen unter englischer Hoheit. (Vergl. Kneisel „Leitfaden der historischen Geographie II S. 117.) — 30. König. „Jetzt nach Inverneß!“ Inverneß, die Hauptstadt in der gleichnamigen Grafschaft im nordwestlichen Schottland, liegt am südwestlichen Teil des Firth of Moray. — 31. Macbeth. „Prinz von Cumberland! Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt.“ Wenn der nächste Erbe eines Königs bei dessen Tode noch nicht das zur Verwaltung des königlichen Amtes erforderliche Alter erreicht hatte, trat nach altem schottischen Gesetz der nächste Blutsverwandte, der dies Alter hatte, an seine Stelle. War also Malcolm bei etwaigem Tode Duncans nicht alt genug, so wäre Macbeth an seine Stelle getreten. Dem suchte Duncan durch die Ernennung Malcolms zu seinem Nachfolger und zum Prinzen von Cumberland vorzubeugen, ohne damit jedoch eine Zurücksetzung des bewährten Feldherrn zu beabsichtigen.

I. 9. 32. „Vorhalle in Macbeths Schloß.“ Dieses Schloß liegt in Inverneß (s. Bmk. 30).

I. 10. 33. Lady. „Ihr Unglücksgeister, . . . saugtet meine Milch anstatt der Galle!“ Der englische Text lautet: *take my milk for gall* = „saugt mir Milch zu Galle“ (Tief) d. h. verwandelt jede Milde (und Güte) in mir in Grimm (Bosheit, Blutgier). Ein ähnliches Bild wendet Schiller im Tell (IV. 3) an: „in gärend Drachengift hast du die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.“ Delius deutet folgendermaßen: nährt euch mit meiner Milch, die durch meine Entweihung zu Galle geworden ist. Wie Säuglinge will sie die bösen Geister, die sie herbeischwört, an ihren Brüsten nähren, zu ihnen in das innigste Verhältnis treten.

I. 11. 34. Lady. „Mein sei die große Arbeit dieser Nacht.“ Die Lady denkt wohl kaum daran, diese Arbeit selbst zu übernehmen, wie sie es nachher beinahe gethan hätte, sondern sie will damit nur sagen, daß ihr Gatte auf ihre Mitwirkung zählen könne. — Vergl. I. 15 gegen den Schluß.

35. „Fries“ ist der horizontale Streifen zwischen dem I. 12. unmittelbar auf den Säulen ruhenden Querbalken (Architrav) und dem schon zum Dache gehörigen Haupt- oder Kranzgesims. — 36. „Verzahnung.“ Darunter hat man die Einschnitte an dem Gebälk zu verstehen, welche demselben ein gefälligeres Aussehen verleihen sollen.

37. König. „Die Liebe, die uns folgt, belästigt oft, I. 13. doch danken wir ihr, weil es Liebe ist.“ Mancher, der uns aus Liebe folgt oder aufsucht, ist uns lästig; gleichwohl sind wir ihm dankbar; weil er durch sein Erscheinen eben seine Liebe bethätigt. — 38. König. „Wir wollten seinen Haushofmeister machen.“ Für Haushofmeister steht im Originale I. 6. purveyor d. i. der Bedienstete des Königs, der auf Reisen für die Verpflegung zu sorgen hatte, während der harbinger das Quartier bestellte. Dem Haushofmeister liegt beides ob.

39. Macbeth. „Die gleichmessende Gerechtigkeit zwingt I. 14. uns, den eigenen Gistkelt auszutrinken.“ Er fürchtet die bösen Folgen des Mordes, welche noch in diesem Leben eintreten. Die Gerechtigkeit zwingt den Mörder, die begangene That zu büßen. Er geht an seinem eigenen Frevel zu Grunde, wie jemand, der einen Gisttrank gemischt hat und gezwungen wird, ihn selbst zu trinken. — 40. Macbeth. „Ich habe keinen Antrieb als den Ehrgeiz, die blinde Wut, die sich in tollem Anlauf selbst überstürzt und jenseits ihres Zieles hintaumelt.“ Diese Stelle lautet bei Shakespeare: I have no spur to prick the sides of my intent, but only vaulting ambition, which o'erleaps itself and falls on the other = Ich habe keinen (andern) Sporn zu stacheln meinen Voratz als einzig den Ehrgeiz, welcher sich in den Sattel schwingt, sich (aber) überschlägt und auf der andern Seite (des Pferdes) niederfällt. Hier wird der Ehrgeiz zunächst mit dem Sporn eines Reiters, dann mit diesem selbst verglichen. Der Ehrgeiz spornt zu sehr und schießt über das Ziel, wie ein Reiter, der beim Besteigen des Pferdes einen zu starken Ansatx nimmt. — Von diesem Vergleiche sieht Schiller ab; ihm genügt die Erfahrung, daß der Ehrgeiz eine blinde Wut ist, die über das Ziel hinraust und dann schwach wird.

41. Macbeth. „Ich habe goldne Meinungen von Leuten I. 15.¹⁾ aller Art mir eingekauft, die erst in ihrem vollen Glanz ge-

1) Darüber, daß Schiller in diesem Auftritte 15 Verse hinzugefügt hat, ist schon oben gesprochen worden.

tragen, nicht gleich beiseit gelegt sein wollen.“ Diese bildliche Ausdrucksweise ist auf den Vergleich der Meinungen mit goldenen Schmucksachen zurückzuführen. Diese kauft man, um sich in ihrem Glanze zu zeigen, nicht um sie beiseit zu legen; ähnlich ist es mit der guten Meinung, die man sich bei den Leuten erworben hat. — 42. Macbeth. „Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt. Wer mehr wagt, der ist keiner.“ Der Mann, welcher bei seinen Wagnissen die Grenzen des Ziemlichen überschreitet, zeigt damit, daß es ihm an Ruhe und Überlegung fehlt, Eigenschaften, die er als Mann besitzen muß. — 43. Lady (zu Macbeth). „Als du das thatest, da warst du ein Mann; und wenn du mehr wärst, als du warst, du würdest um so viel mehr ein Mann sein.“ Die Lady, welcher jedes Gefühl für Sittlichkeit abhanden gekommen ist, mißt die Kraft des Mannes nach dem, was er wagt; ob dies gut oder böse ist, ist ihr gleichgiltig. Als ihr Gatte zu der That geneigt war, da zeigte er in ihren Augen Kraft, da war er Mann, und gelingt es ihm die Krone zu erringen, mehr zu sein, als er war, dann stände er als Mann noch größer da. — Die moralische Kraft, die ein Mann besitzen soll, hat für die ehrgeizige Lady keinen Wert. — 44. Lady. „Da du mir's entdeckt, hot weder Ort noch Zeit sich an; du wolltest beide machen.“ Davon steht in dem Briefe (I. 9) nichts. — 45. Lady: „ . . . , hätt' ich's geschworen, wie du jenes schwurst.“ Von einem solchen Schwure ist bisher nirgend die Rede gewesen; Macbeth müßte ihn zwischen dem 11. und 15. Auftritte geleistet haben. — 46. Lady. „Wenn Duncan schläft, . . . übernehm' ich's, die beiden Kämmerer mit berauschendem Getränk so . . . zu betäuben, daß ihr Gedächtnis, des Gehirnes Wächter, ein bloßer Dunst sein soll.“ Insofern das Gedächtnis die Gedanken, die dem Gehirne ihren Ursprung verdanken, bewahrt, wird es Wächter des Gehirnes genannt. Verflüchtet es sich (als Dunst), so schwinden auch die Gedanken, und Wahrnehmungen können nicht stattfinden. — 47. Lady. „Was können wir beide . . . nicht beginnen . . . mit seinen überfüllten Kämmerern, die unsers Mordes Sünde tragen sollen.“ Sie wird mit ihrem Gatten Vorkehrungen treffen, daß die Kämmerer als die Mörder gelten und das Verbrechen büßen statt ihrer.

II.

- II. 1. 48. „Zimmer.“ Dieses Zimmer liegt im Schlosse Macbeths zu Inverness und scheint Banquo als Schlafzimmer

dienen zu sollen; damit steht freilich der Umstand in einem gewissen Widerspruch, daß am Ende des 2. Auftritts Banquo samt seinem Sohn das Zimmer verläßt und Macbeth darin zurückbleibt, um das Zeichen seiner Gattin zu erwarten. In dem englischen Texte fehlte ursprünglich jede Angabe über den Ort, wo sich dieser Auftritt und die folgenden abspielen. Erst in späteren Ausgaben wird als solcher eine Halle oder der Schloßhof bezeichnet, Örtlichkeiten, die ebensowenig der Schauplatz dieser Begebenheiten sein können. — 49. Banquo (zu Fleance): „Hier nimm auch das noch!“ B. legt die Rüstung (bezw. Kleidung) ab: nachdem er seinem Sohne das Schwert gereicht, übergiebt er ihm mit den angegebenen Worten ein anderes Stück seiner Rüstung oder Kleidung. — 50. Banquo. „Eine schwere Schlafslust liegt wie Blei auf mir, doch möcht' ich nicht gern schlafen. Ihr guten Mächte, wehrt die sträflichen Gedanken von mir, die dem Schlummern den so leicht sich nahen.“ Die Prophezeiung der Hexen ist auch auf Banquo nicht ohne Einfluß geblieben. Er fürchtet, daß ihn während des Schlafes sträfliche Gedanken beunruhigen könnten, deren er sich im wachen Zustande zu erwehren vermag.

51. Macbeth (zu Banquo). „Wenn Banquo mein Be- II. 2.
ginnen unterstützt, und es gelingt, so soll er Ehre davon haben.“ Banquo. „Sofern ich sie nicht in die Schanze schlage, indem ich sie zu mehren meine, noch mein gut Gewissen und mein Herz dabei gefährdet sind, bin ich zu euren Diensten.“ Der Versuch Macbeths, Banquo durch die Verheißung von Ehre, die er davon haben solle, für sein Unternehmen zu gewinnen, muß diesen wohl stutzig machen, und er lehnt entschieden jede Unterstützung ab, sofern es sich um etwas handele, was sein Gewissen verurteilen müßte oder was seinem Herzen Qualen bereiten würde. Dieses offene und ehrliche Verhalten Banquos ist gleichsam die letzte, freilich vergebliche Warnung, die Macbeth zu teil wird. — 52. Macbeth (zum Bedienten). „Sag' deiner Lady, wenn mein Trank bereit, soll sie die Glocke ziehen.“ Dies ist das zwischen ihm und seiner Gattin verabredete Zeichen, daß sie mit den Vorbereitungen (Verausabung der Kämmerer, Zurechtlegen ihrer Dolche) fertig ist. Vergl. II. 3 gegen das Ende.

53. Macbeth. „Du weist mir den Weg, den ich will II. 3.
gehn.“ Diese Worte gehören zu einer Apostrophe (Anrede) Macbeths an einen Dolch, den ihm sein blutiger Gedanke — (Gedankendolch nennt er denselben) — vor das Auge

zaubert. (Vergl. Beckhaus a. a. D. S. 20/21.) Die Waffe ist ihm mit dem Griffe zugekehrt, die Spitze weist nach außen (auf ein äußeres Ziel), zeigt ihm also gewissermaßen den Weg in das Schlafzimmer Duncans. Darauf spielt die Lady (III 8) mit den Worten an: „Das ist der in der Luft gezückte Dolch, der, wie du sagtest, dich zu Duncan hingeleitet.“ (Vergl. Bmk. 102.) 54. Macbeth. „Entweder ist mein Auge nur der Narr der andern Sinne, oder mehr wert als sie alle.“ Ist die Vision eine optische Täuschung, die Macbeth schädigt, dann haben seine andern Sinne, die von dem Dolche nichts wahrnehmen, also richtiger urteilen als das Auge, dieses gewissermaßen zum besten gehabt wie einen Narren. Ist der Dolch dagegen keine solche Täuschung, sondern eine Wahrnehmung, welche ihm den Weg zur Erreichung des angestrebten Zieles weist, dann ist das Auge, welches diese Wahrnehmung von den Sinnen allein macht, mehr wert als alle zusammen. — 55. Macbeth. „Jetzt scheint die eine Erdenhälfte tot,“ d. h. sie hat jetzt Nacht, die Zeit der Ruhe und des Schlafes. — 56. Macbeth. „Böse Träume schrecken hinterm Vorhang den ungeschützten Schlaf.“ Gemeint kann wohl nur der ungeschützte Schlaf Duncans sein. Böse Träume sind bei ihm freilich kaum anzunehmen, da er sich fröhlich und glücklich zu Bette begeben hatte (s. II. 2 am Anfange).

- II. 4. 57. Lady. „Was sie (die Kämmerer) berauschte, hat mich kühn gemacht; was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben. . . . So einen kräftigen Schlaftrunk hab' ich ihnen gemischt, daß Tod und Leben drüber rechten, ob sie noch atmen oder Leichen sind.“ Der Schlaftrunk, welchen die Lady den Kämmerern bereitet hatte, war sehr stark und hatte diese völlig berauscht; denn er schmeckte sicherlich gut, und dies verleitete sie, ihm übermäßig zuzusprechen. Auch die Lady hatte davon gekostet und spürte eine entsprechende Wirkung. — 58. Lady. „Die Gule . . . sagt uns gräßlich gute Nacht.“ Das Geschrei der Gule meldet den Tod an. — 59. Lady: „Ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen. Der Versuch, und nicht die That wird uns verderben.“ Wären die Kämmerer munter geworden, hätten sie den Mordversuch Macbeths vielleicht hindern und dem Ehepaar verderblich werden können. — 60. Lady. „Die Gule hört' ich schreien (vergl. Anmk. 58) und die Grillen singen.“ Das Gezirp der Grillen (Heuschrecken) ist in den Sommernächten besonders laut. — 61. Lady. „Es sind dort

ihrer zwei in einer Kammer.“ Diese Bemerkung, welche etwas Bekanntes wiederholt, ist so, wie sie dasteht, höchst überflüssig. Anders bei Shakespeare. Der englische Text lautet: *there are two lodg'd together* = da liegen beide denn (Tief). Macbeth hat seiner Gattin mitgeteilt, wie die beiden Kämmerer aufgewacht, dann aber, nachdem sie ihr Nachtgebet gesprochen, wieder eingeschlafen seien. Wie belanglos diese Mitteilung für sie ist, giebt sie ihm durch ihre Antwort zu verstehen. — 62. Macbeth. „Amen wollte nicht aus meiner Kehle. — Macbeth soll nicht mehr schlafen. — Mir graut vor dem Gedanken, was ich that. — Kann der gewässerreiche Meergott selbst mit seinen Fluten allen dieses Blut von meiner Hand abwaschen? Eher färbten sich alle Meere rot von dieser Hand.“ — Lady. „Schlafende und Tote sind nur Gemälde; nur ein kindisch Auge schreckt ein gemalter Teufel. — Ein wenig Wasser reinigt uns von dieser That; wie leicht ist sie also.“ Diese Stellen beweisen, wie schwer Macbeth unter seiner That leidet, wie leicht hingegen seine Gattin dieselbe nimmt. —

63. „Macduff und Koffe treten auf.“ Sie haben II. 5.¹⁾ nicht in dem Schlosse selbst, sondern in einem der Nebengebäude übernachtet und können ihren Auftrag nur ausführen, nachdem der Pförtner sie eingelassen hat. — 64. Koffe (zum Pförtner). „Ihr führt eine so helle Orgel in der Brust, daß . . .“ Orgel ist hier in übertragener Bedeutung von der menschlichen Stimme gebraucht. — 65. Macduff. „Der König hütet seine Gnad' und Milde.“ Diese löblichen Eigenschaften schließen eine Gefahr für ihn aus.

66. Macduff (zu Macbeth). „D ich weiß, es wäre euch II. 6. eine angenehme Mühe, doch ist es eine Mühe.“ Mit diesen Worten lehnt Macduff das Anerbieten Macbeths ab, ihn in das Schlafgemach des Königs zu begleiten, und Macbeth antwortet darauf: „Eine Arbeit, die uns Vergnügen macht, heilt ihre Müh'.“ Einen so geringfügigen Dienst, wie dieses Geleit, als eine Arbeit hinzustellen, die Mühe macht, ist sonderbar. Der englische Text lautet: *Mc. I'll bring you to him. Mc. I know, this is a joyful trouble to you; but yet 't is one. — Mc. The labour we delight in physics pain.* Wird unter joyful trouble die gastliche Aufnahme Duncans seitens Macbeth verstanden (Delius): so hat

1) Daß Schiller die Pförtnerszene umgestaltet hat, darüber ist schon oben S. 13 f. das Nötige gesagt worden.

labour seine Berechtigung. Doch ist diese Deutung mit dem Wortlaute kaum in Einklang zu bringen. — 67. Macduff. „Ich bin so dreist und rufe.“ Wie würde er sich erlauben, den König im Schlafe zu stören, wenn er nicht den Auftrag hätte ihn zu wecken.

- II. 7. 68. Koffe. „Man sagt, die Erde habe fieberhaft gezittert.“ Die Erde befand sich gleichsam in einem fieberhaften Zustande und bebt, eine metaphorische Umschreibung statt des gewöhnlichen: „es fand ein Erdbeben statt.“

- II. 8. 69. Macduff. „Der kirchenräuberische Mord ist in des Tempels Heiligtum gebrochen und hat das Leben draus hinweggestohlen.“ Der Mord ist hier als Kirchenräuber personifiziert, und der Leib Duncans als ein Tempel aufgefaßt, in welchen jener gleichsam eingebrochen ist und ihm sein Gut — das Leben — geraubt hat. — 70. Macduff (zu den Anwesenden). „Erstarrt vor einer neuen gräßlichen Gorgona.“ Gemeint ist die Blutthat, welcher eine gleiche Wirkung zugeschrieben wird wie im Altertum der Gorgo. Wer diese erblickte, wurde zu Stein. Ein gleiches könnte allen widerfahren, welche den Leichnam Duncans schauen. — Bei Homer wird übrigens nirgends Gorgo, sondern nur deren Haupt erwähnt, welches sich auf der Ägis des Zeus befindet. Später gab es 3 Gorgonen — Stheino, Euryle, Medusa —, von welchen die letzte sterblich war. Sie waren die Töchter des Phorkys und der Keto. Als ihre Schwestern galten die Graen. Vergl. die Perseus-sage. — Die verlängerte Form „Gorgona“, welche Schiller angewandt hat, entspricht dem spätlat. Gorgona. —

- II. 9. 71. Lady. „Was giebt's, daß solche gräßliche Trompete die Schläfer dieses Hauses weckt!“ Gräßliche Trompete steht hier für Feuerglocke, welche ihre durchdringenden Töne erschallen läßt. Vergl. II. 8. „Die Feuerglocke geläutet!“ — 72. Macbeth. „Des Lebens Wein ist abgezogen, und nur die Hefe blieb der Welt zurück.“ Diese metaphorische Ausdrucksweise ist auf folgenden Vergleich zurückzuführen: wie in einem Weinfasse nur die Hefe zurückbleibt, wenn der Wein abgezogen wird, so bleibt im Leben infolge dieser Blutthat für die Welt nur Schande und Schmach zurück, während alles Gute daraus geschwunden ist.

- II. 10. 73. Macbeth (zu Donalbain). „Der Brunnen deines Blutes ist verstopft, ja seine Quelle selber ist verstopft.“ Shakespeare hat hier 4 Synonyma: spring, head, fountain, source zusammengestellt, um den ihnen gemeinsamen Begriff

zu potenzieren. (Delius S. 324/5). Schiller beschränkt sich sehr richtig auf 2. Verstopft halte ich freilich für keinen sehr passenden Ausdruck; „versiegt“ scheint mir besser. Denn es handelt sich um den Verlust ihres Vaters, welcher ihnen durch den Tod entrissen worden ist; wohingegen eine Quelle durch eine Verstopfung ihr Dasein nicht einbüßt, sondern nur in ihrem Laufe aufgehalten wird. — 74. Donalbain (zu Malcolm). „Laß uns davongehen, Brüder! Unsere Thränen sind noch nicht reif.“ Malcolm. „Noch unser Schmerz im Stand, sich von der Stelle zu bewegen.“ Um sich zu retten, wollen die beiden Prinzen zunächst ihre Thränen und ihren heftigen Schmerz unterdrücken. —

75. Donalbain. „Je näher am Blut, so näher am II. 11. Verderben,“ d. h. je näher verwandt, um so mehr auf unser Verderben bedacht. Donalbain giebt damit seinem Verdachte Ausdruck, daß Macbeth den König ermordet habe und die Beseitigung der beiden Prinzen plane. — Der englische Text, der ebenso kurz und dunkel ist, weist noch ein Wortspiel auf: the near' in blood, the nearer bloody = je näher am Blut, je näher blutig (Tief). —

76. Für den 12. und 13. Auftritt fehlt jede Angabe, II. 12. wo die Unterredung stattfindet. Der englische Text verlegt sie vor das Schloß Macbeths zu Inverness. — 77. Alter Mann. „Von 80 Jahren her besinn' ich mich.“ Die Zahl der Jahre ist um 10 gesteigert. Bei Shakespeare sind es nur 70 (threescore and ten). — 78. Rosse (zum alten Manne). „Du siehst, wie selbst der Himmel düster bleich auf diesen blutigen Schauplatz niederhängt“ Alter Mann. „Neulich ward ein Falke von einer tausenden Nachteule angefallen und getötet.“ Rosse. „Duncans Pferde wurden toll auf einmal, brachen wild aus ihren Ställen, als ob sie Krieg ankündigten den Menschen.“ Die frevelhafte Mordthat hat die ganze Natur aus den Fugen gebracht; daher 1. die unnatürliche Dunkelheit bei Tage; 2. der erfolgreiche Angriff der Nachteule auf den Falken; 3. der Koller der Pferde Duncans, welche schließlich einander auffraßen. —

79. Macduff. „Er (Macbeth) ist . . . nach Scone zur II. 13. Krönung abgegangen.“ Scone liegt südöstlich von Inverness. Dasselbst fand die Krönung der schottischen Könige statt. Der Krönungsstein wurde freilich gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter Eduard I. von England (1272 bis 1307) nach London gebracht, wo er seinen Platz in

der Westminsterabtei gefunden hat. — 80. „Colmeskill“. Dieses Kloster (im englischen Texte Colme-kill) des heiligen Kolumban, wo sich die Fürstengruft befand, lag auf Zona, einer der Hebriden (Delius). Nach Holinshed wurde die Leiche Duncans nach Elgin gebracht und erst 1046 in die Fürstengruft übergeführt. — 81. Macduff. „Leicht möchten uns die alten Röcke besser gegessen haben, fürcht' ich, als die neuen.“ M. erwartet nichts Gutes von der Regierung Macbeths und drückt dies bildlich aus. Ein alter Rock sitzt mitunter besser als ein neuer; ähnlich dürfte die frühere Regierung der jetzigen vorzuziehen sein.

III.

- III. 1. 82. „Ein Zimmer.“ Dieses ist eins der Zimmer im königlichen Schlosse zu Fores (s. oben Bemk. 25), wo das Königspaar den Großen des Reiches im Anschluß an die in Scone erfolgte Krönung eine festliche Aufnahme bereitet.
- III. 2. 83. Macbeth. „Sieh da! Hier ist der erste unsrer Gäste (Banquo)“ . . . Banquo. „Nach meines Herrn Befehl, dem zu gehorchen mir heil'ge Pflicht ist.“ — Die Art, wie die beiden früheren Freunde hier miteinander verkehren, zeigt, daß ihre Freundschaft nicht mehr besteht, daß sie vielmehr einander mißtrauen und daher zur Verstellung ihre Zuflucht nehmen. Macbeth bezeichnet Banquo als den ersten seiner Gäste, an dessen Rat ihm viel gelegen sei, und doch hat er schon Schritte gethan, um sich seiner baldigst zu entledigen (s. III. 3). Banquo hingegen nennt es seine heiligste Pflicht, seinem Herrn zu gehorchen, obwohl er eben den Verdacht geäußert hat, daß Macbeth der Mörder Duncans sei (s. III. 1). — 84. Banquo. „Thut nicht mein Pferd sein Bestes, werd' ich der Nacht verschuldet werden müssen für eine dunkle Stunde oder zween.“ Insofern Banquo die beiden Nachtstunden, die er braucht, um der Einladung des Königs nachzukommen, von der Nacht — der Zeit der Ruhe — gewissermaßen borgt, ist er für sie derselben verschuldet.
- III. 3. 85. Macbeth. „Ihm (Banquo) gegenüber wird mein Geist gezüchtigt, wie Marc Anton's vor Cäsars Genius.“ Cäsar war mit dem Verhalten des Antonius öfters unzufrieden und gab ihm dies nach der Schlacht bei Pharsalus unzweideutig zu verstehen. Das Verhältnis zwischen ihnen wurde äußerst gespannt. Erst im Jahre 45 söhnten sie sich wieder aus. — 86. Macbeth. „Eh' dies geschieht, eh'

komme du, Verhängnis, in die Schranken und laß uns kämpfen bis aufs Blut!" Nach der Verheißung der Hexen hatte das Schicksal den Nachkommen Banquos den Thron bestimmt. Um dieses zu verhindern, fordert Macbeth dasselbe zu einem Kampfe bis zum äußersten heraus. Gelingt die von ihm geplante Ermordung Banquos und seines Sohnes, dann wäre die Schicksalsbestimmung nichtig, und er hätte in diesem Kampfe den Sieg davongetragen.

87. Macbeth (zu den Mördern). „Zwar steht's in III. 4. meiner königlichen Macht, ihn (Banquo) ohne alle andere Rechenschaft, als meinen königlichen Willen, aus der Welt zu schaffen, doch darf ich's nicht um ein'ger Freunde willen. . . Darum bedarf ich eures Arms zu dieser That.“ Die Mörder sind nicht im stande, die Lügen aufzudecken, welche diese Darstellung ihres Königs enthält. Banquo hatte unsträflich gelebt, so daß der König es nicht wagte, ihn öffentlich aus dem Wege räumen zu lassen, sondern sich der Hilfe von Menehelnmördern bediente. — 88. Macbeth (zu den Mördern). „Im nächsten Holze kann die That geschehen, doch etwas fern vom Schloß, daß kein Verdacht auf mich geleitet werde.“ Er will jeden Verdacht von sich ablenken, weil sich sonst die andern Großen der Einsicht kaum verschließen konnten, daß ihnen eine gleiche Gefahr drohe. — 89. Macbeth (zu den Mördern). „Vielleicht stößt noch der dritte Mann zu euch, daß nichts dem Zufall überlassen bleibe.“ Diese Bemerkung fehlt in dem englischen Texte. Schiller mag dieselbe für nötig gehalten haben, um das Erscheinen des dritten Mörders in dem 6. Auftritte zu motivieren. Drei wurden unfraglich mit Banquo und Fleance besser fertig als zwei. Daß Macbeth nicht schon am vorhergehenden Tage gleich drei gedungen hat, findet seinen Grund darin, daß er von der gemeinschaftlichen Reise Banquos und seines Sohnes soeben erst Kenntniß erhalten hat.

90. Macbeth (zur Lady). „Wir haben die Schlange III. 5. nur verwundet, nicht getötet. . . .“ Er will damit sagen, daß sie durch die Ermordung Duncans nicht mehr erreichten, als wenn sie eine ihnen drohende Schlange nicht zu töten, sondern nur zu verwunden vermochten. Diese überwindet die Verwundung bald und ist aufs neue gefährlich. Ebenso erstarkt auch wieder die Sache des ermordeten Königs oder seiner Söhne, wenn es nicht möglich ist, ihre Anhänger unschädlich zu machen, von welchen Banquo ganz besonders zu fürchten ist. — 91. Macbeth. „Weit besser wär' es, bei den

Toten sein, die wir zur Ruh geschickt, uns Platz zu machen.“ Gemeint kann damit nur Duncan sein, welchen Macbeth ermordete, um seine Stelle einzunehmen. — 92. Macbeth. „Noch heischt's die Zeit, daß wir uns unsers Ranges entäußern.“ Sobald er sich sicher weiß, wird jede Rücksicht, die er jetzt noch nehmen muß, aufhören. — 93. Lady. „Keinem gab Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.“ Diese Äußerung, welche auf die Möglichkeit hinweist, Banquo samt seinem Sohne zu beseitigen, entspricht ganz dem Charakter der Lady. Trotzdem teilt ihr Macbeth seinen neuen Mordplan nicht mit; vielmehr begeht er diese wie die späteren Bluttthaten ganz unabhängig von ihr. — 94. Macbeth. „Blinde Nacht, mit deiner unsichtbaren, blut'gen Hand durchstreiche, reiß in Stücken diesen großen Schuldbrief, der auf mir lastend mich so bleicht.“ Das Leben Banquos ist gleichsam ein Schuldbrief, der Macbeth unaufhörlich an seine Schuld mahnt, eine furchtbare Last für ihn, von welcher er durch den Tod B's. befreit zu werden hofft.

III. 6. 95. Erster Mörder. „Die andern, die beim Gastmahl erwartet wurden, sind schon alle da.“ Offenbar hatte Macbeth durch irgend ein Zeichen oder durch den Diener, welcher die Mörder im dritten Auftritte zu ihm führte, diese von dem Erscheinen sämtlicher Gäste bis auf Banquo und Fleance in Kenntnis setzen lassen.

III. 7. 96. Dritter Mörder. „Wer löscht das Licht?“ Erster Mörder. „War es nicht wohlgethan?“ Der Umstand, daß die hingeworfene Fackel von einem der Mörder ausgetreten wird, ermöglicht Fleance die Flucht.

III. 8. 97. Lady (zu Macbeth, welcher das Amt des aufmerksamen Wirtes übernommen und seine Gattin aufgefordert hat, um ihre Gäste geschäftiger zu sein). „Thut das, mein König, und erinnert mich, wofern ich was in meiner Pflicht versäumte. Mein Herz zum wenigsten bewillkommt alle.“ Ihre Entschuldigung besteht darin, daß, wenn sie etwas versäumt habe, dies ohne Absicht geschehen sei, daß ihr vielmehr die Gäste alle herzlich willkommen sind. In dem Original, nach welchem sie auf einem der für das Königspaar bestimmten Thronessel Platz genommen hat, wird sie von Macbeth aufgefordert, die Gäste zu begrüßen; worauf sie ihn erjucht, dies in ihrem Namen zu thun; ihr Herz heiße alle willkommen. — Welche Wirkung dies auf die Gäste ausübt, drückt Schillers Macbeth mit folgenden Worten aus: „Wie ihre Herzen dir entgegenwallen!“ Für die herzliche Be-

grüßung der Königin danken die Gäste ebenso herzlich, indem sie es durch ihre Mienen, durch Verneigen oder sonst wie zu verstehen geben. — 98. Macbeth. „Sonst war ich . . . wie das freie Element, das uns umgiebt.“ Gemeint ist die Luft, gleich welcher er sich frei und unbeengt fühlte. — 99. Macbeth. „Der Wurm, der floh, hat das Vermögen, einst Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne.“ Der Gedanke, daß ihm von Fleance zur Zeit keine Gefahr drohe, beruhigt Macbeth. — 100. Rossie (zu Macbeth). „Sein (Banquos) Nichterscheinen, Sire, schimpft sein Versprechen.“ Sein Fernbleiben gereicht seinem Versprechen, rechtzeitig hier zu sein, zum Schimpfe. — 101. Macbeth. „Wer von euch hat das gethan?“ Er nimmt an, daß der Geist Banquos allen Anwesenden sichtbar ist, und fragt, um sich nicht zu verraten, nach dem Thäter. — 102. Lady. „Das ist der in der Luft gezielte Dolch . . .“ Der Geist, den Macbeth sieht, ist nach der Ansicht seiner Gattin eine Wahnvorstellung, wie der Gedankendolch, der ihn (II. 3) zu Duncan leitete. Vergl. Bmf. 53. — 103. Lady. „Dies Entsetzen . . . um gar nichts paßte gut zu einem Ammenmärchen, am Kamin erzählt, wofür Großmutter Bürge wird.“ Das Entsetzen Macbeths ist ebenso grundlos, wie das der Kinder, wenn ihnen Gespenster- oder Räubergeschichten erzählt werden, als deren Quelle oder Bürgin von den Erzählern ihre Großmutter angegeben wird. — 104. Macbeth. „Schickt das Weinhaus und die Gruft uns die Begrabenen zurück, so soll der Bauch der Geier unser Grabmal werden!“ Um nach seinem Tode (als Geist) nicht umgehen zu müssen, sondern Ruhe zu finden, wäre es ihm lieber, wenn sein Leichnam von Geiern gefressen werden möchte, als daß er begraben wird. Denn die Gruft gewährt mitunter die gewünschte Ruhe nicht. Offenbar denkt er an Banquo, der jedoch noch gar nicht begraben war. — 105. Macbeth. „ . . . eh' menschliche Geseze noch die friedliche Gemeinheit (Gemeinde) säuberten“, d. h. ehe Geseze die Gemeinde säuberten, so daß Friede herrschte. — 106. Macbeth (zur Lady). „Du machst mich irr an meinem eignen Selbst, seh' ich, daß du dergleichen Furchterscheinungen anschau'n und den natürlichen Rubin auf deinen Wangen kannst behalten, wenn die meinen das Entsetzen bleicht.“ Er wähnt auch jetzt noch, daß die Erscheinung allen sichtbar war, und kann es sich nicht erklären, wie seine Gattin dabei ihre Ruhe zu bewahren vermochte.

107. Macbeth. „Es fordert Blut! Blut, sagt man, III. 9.

fordert Blut!“ Diese Sentenz fällt ihm ein, nachdem ihm infolge der Erscheinung des Geistes klar geworden ist, daß seine Entlarvung sicher früher oder später erfolgen und er seine Bluthaten mit seinem Blute werde sühnen müssen. — 108. Macbeth. „Es ist nicht einer unter diesen Thans, in dessen Hauf' ich meinen Hórcher nicht besolde.“¹⁾ Die Maßregel zeigt, wie sehr er fürchtet, von den Thänen durchschaut und zur Rechenschaft gezogen zu werden. — 109. Macbeth. „Seltsame Dinge wälzt mein Geist bei sich herum, die einen raschen Arm erfordern und That sein müssen, eh' sie Worte sind.“ Er hat Pläne, welche er so schnell auszuführen gedenkt, daß vorher keine Zeit bleibt, sich über dieselben zu äußern. — Vergl. Bmf. 126.

IV.

- IV. 1. 110. „Ein freier Platz. Erster Auftritt. Koffe und Lenox.“ In dem Original schließt dieser Auftritt den dritten Aufzug ab und spielt sich nicht auf einem freien Platze, sondern im Schlosse zu Fores ab; auch ist von den beiden auftretenden Personen nur Lenox mit Namen aufgeführt, die andere namenlos als ein anderer Lord bezeichnet. — 111. Lenox. „Dahin (an den Hof des englischen Königs) ist nun auch Macduff abgegangen, Englands großmüt'gen König anzusehen, daß er den tapfern Seiward uns zum Beistande hersende.“ Seiward, Graf von Northumberland, war nach Holinshed der Vater von Duncans Gemahlin, also der Großvater Malcoms und Donaldbains. Vergl. Bmf. 158. — 112. Lenox. . . ., damit wir ohne Niederträchtigkeit zu Ehren kommen können.“ Macbeth ließ nur diejenigen zu Ehren kommen, die für ihn eine Niederträchtigkeit begangen hatten, oder von denen er erwartete, daß sie gegebenen Falles dazu bereit seien. Der angestammte König würde so nicht gehandelt haben, vielmehr wäre unter Malcolm nur demjenigen eine Ehre zu teil geworden, welcher sie wegen seiner Tugenden verdient hatte. — Im Original steht: free honours (freie Ehren) d. h. Ehren, zu deren Erlangung sie sich nicht sklavisch zu benehmen brauchten, wie Macbeth es von ihnen verlangte. — 113. Koffe. „Jrgend ein wohlthät'ger Cherub fliege vor ihm her nach England und entfalte sein Gesuch, noch eh' er kommt, damit ein schneller Arm zur Rettung dieses Landes sich bewaffne.“ Wird Macduffs Gesuch um Hilfe

1) Über diese Maßregel vergl. oben S. 11.

schon vor seiner Ankunft am englischen Hofe König Eduard bekannt und von ihm erhört, dann treffen natürlich, wenn die Rüstungen sofort beginnen, die Hilfstruppen früher in Schottland ein, als wenn Macduff sein Gesuch erst persönlich vorbringen muß. — Vergl. Bmk. 138.

114. „Zweiter Auftritt. Eine große und finstere Höhle!“ IV. 2. Dieser Auftritt ist in dem Original der vorletzte (5.) des 3. Aufzuges, und die Höhle hat man sich in der Nähe von Fores zu denken. — 115. Hecate! (zu den Hexen). „Was ihr gethan, geschah für einen schlechten Mann, der eitel, stolz, wie's viele giebt, nur seinen Ruhm, nicht euren liebt.“ Macbeth vollbrachte seine Frevelthaten nicht den Hexen zu Liebe, deren Ruhm das Böse ist, sondern um auf diesem Wege sich Ehre, Macht und eignen Ruhm zu verschaffen. — 116. Hecate. „Den Sterblichen . . . führt Sicherheit zum Untergang.“ Wer sich sicher fühlt, wird unvorsichtig und kommt leicht zu Falle.

117. „Dritter Auftritt.“ Dieser Auftritt, welcher sich IV. 3. passend dem vorhergehenden anschließt, verläuft bei Schiller einfacher und einheitlicher als im Original, wo die beiden Auftritte von einander getrennt sind. Vergl. Bmk. 114.

118. „Vierter Auftritt. Macbeth . . .“ Der Dichter IV. 4. giebt keinen Aufschluß darüber, woher Macbeth den Wohnort der Hexen kennt, welche ihm bei der Begegnung auf der Heide (I. 5) vollständig fremd waren, und die er seitdem nicht gesehen hat. — 119. Macbeth (zu den Hexen). „Was macht ihr da?“ Die drei Hexen. „Ein namenloses Werk (a deed without a name).“ Damit ist der von den Hexen (IV. 3) hergestellte Brei gemeint, für welchen ihnen eine kurze charakteristische Bezeichnung nicht zu Gebote steht. Die Lügengeister, welche durch denselben geweckt und herbeigezogen sind, werden Macbeth zu Handlungen verleiten, die ihm zum Verderben gereichen. — 120. Macbeth (zum bewaffneten Haupte). „Du zeigst meiner ungewissen Furcht das Ziel.“ Jetzt weiß er genau, wen er zu fürchten hat. — 121. Macbeth (für sich). „So lebe Macduff immerhin! Was brauch' ich dich zu fürchten! — Aber nein! Ich will die Sicherheit verdoppeln und ein Pfand vom Schicksal nehmen — du sollst sterben, Macduff . . .“ Er glaubt an und für sich sicher zu sein, da er keinen Menschen zu fürchten hat, welcher geboren ist, und hält sich für doppelt sicher, wenn er Macduff töten läßt, vor

1) Über Hecate vergl. oben Bmk. 3.

dem das Schicksal ihn gewarnt hat. Indem er diese Warnung beachtet, hat er gewissermaßen ein Pfand des Schicksals dafür in Händen, daß seinem Leben von seinen Mitmenschen keine Gefahr droht. — 122. Gefröntes Kind. „Macbeth bleibt unüberwunden, bis der Birnamwald auf ihn heranrückt zum Schlosse Dunsinan.“ Der Hügel von Birnam, welcher zur Zeit bis auf wenige, oder gar nur einen Baum abgeholzt ist, liegt ca. 18 km nordwestlich von Perth, und bis Dunsinan ist es vom Birnamwald etwa ebenso weit. — 123. Macbeth. „Macbeth wird leben bis ans Ziel der Zeit und keinem andern seinen Hauch bezahlen als dem gemeinen Los der Sterblichkeit. Und dennoch pocht mein Herz, nur eines noch zu wissen Wird Banquos Same je in diesem Reich regieren?“ Zwar ist es für ihn unzweifelhaft, daß ihn kein gewaltsamer, frühzeitiger Tod ereilen wird; gleichwohl ist seine Ruhe dahin, wenn er daran denkt, daß das Geschlecht Banquos Aussicht hat, auf den Thron zu gelangen, und er verlangt von den Hexen auch hierüber Auskunft. — 124. Macbeth. „Die Kronen, die Reichsapfel verdoppeln sich, die Scepter werden dreifach.“ Irland wurde 1171 der englischen Krone unterworfen, und 1603 — also kurze Zeit vor dem Erscheinen dieser Tragödie (s. oben S. 4) — erlangte Jakob I., der Sohn Maria Stuarts, die drei Scepter von Schottland, England und Irland. — 125. Macbeth. „Komm herein, du draußen!“ Lenox hat draußen gewartet, kann jedoch seinem Herrn über das Verschwinden der Hexen, welche nach dessen Ansicht dicht an ihm vorbeigekommen sein müssen, keine Auskunft geben; er hat von den Zauberschwestern nichts bemerkt.

- IV. 5. 126. Macbeth. „Der flücht'ge Vorsatz ist nicht einzuholen, es gehe denn die rasche That gleich mit.“ Vorsatz und That müssen wo möglich gleichzeitig sein, wenn etwas zu stande kommen soll. — Vergl. Bmf. 109. — 127. Macbeth. „Mutter, Kinder, alle verlorne Seelen seines (Macduffs) Unglücksstamms erwürgt mein Schwert . . . Eh' der Entschluß noch kalt ist, sei's gethan!“ Die That soll begangen werden, noch ehe er nach einem solchen Entschluß Herr über seine Erregung, ruhig, kalt geworden ist. — Vergl. Bmf. 143.

- IV. 6. 128. „Die Scene ist in einem Garten.“ In dem Original spielt sich dieser Auftritt vor dem Palaste des englischen Königs ab. — 129. Malcolm. „Was ich glaube, will ich beweinen. Was ich weiß, das will ich glauben.“ Er vermag nur zu glauben, was ihm unter Beweis gestellt wird. Er traut Macduff nicht sogleich, weil dieser einst Macbeth geliebt,

Macbeth ihn (Macduff) aber seines (Malcolms) Wissens bisher nicht beleidigt hatte. — 130. Malcolm. „Ich bin jung; doch könntest du (Macduff) durch mich (d. h. durch meine Einlieferung) dir ein Verdienst um ihn erwerben.“ Macbeth hatte mehrfach Häſcher abgeſandt (vergl. oben S. 7 u. 10), die Malcolm verleiten ſollten, nach Schottland zurückzukehren, um ihn dann gefangen nehmen und unſchädlich machen zu laſſen. Einen ſolchen Häſcher fürchtet Malcolm in Macduff. Vergl. Bmk. 137. — 131. Malcolm. „Engel glänzen noch immer, ob die glänzendſten auch fielen. Wenn alle böſen Dinge die Geſtalt des Böſen borgten, dennoch muß das Gute ſtets dieſe nämliche Geſtalt behalten.“ Das Außere täuſcht oft. Selbſt der Glanz der Engel iſt trügeriſch, da die glänzendſten von ihnen gefallen ſind. Das Böſe kann die Geſtalt des Guten annehmen, ohne daß dieſes ſein Außeres zu ändern vermag. — 132. Macduff. „Ich habe meine Hoffnungen verloren.“ Malcolm. „Da eben fand ich meine Zweifel.“ Macduff hat die durch ſeine Herkunft erhoffte Hilfe nicht gefunden; denn ſein Herkommen hat in Malcolm Zweifel wachgerufen. Dieſem iſt es unbegreiflich, wie Macduff ſeine Familie ohne Schutz hat im Stiche laſſen können. — 133. Macduff. „Am den reichen Oſt möcht' ich der Schändliche nicht ſein.“ Die Schätze des Morgenlandes finden in einer ſolchen Betenuerung wohl eine Stelle, weil deren Wert nicht hoch genug veranſchlagt werden kann. — 134. Malcolm. „Mein Zweifel iſt nicht eben Mißtraun.“ Er ſucht die Macduff zugefügte Kränkung zu mildern, indem er ihn gleichzeitig prüft. — 135. Macduff. „ . . . der gerechte Erbe (Malcolm) . . . läſtert ſeines Lebens reinen Quell.“ Iſt Malcolm ſo verworfen, wie er es eben geſchildert hat, dann läſtert er ſeine reinen Eltern, welchen der mißratene Sohn zur Schande gereicht. — 136. Macduff. „Sie (Malcolms Mutter) ſtarb an jedem Tage, den ſie lebte.“ Damit wird auf die Kaſteiungen des Leibes hingewieſen, denen ſie ſich täglich unterzog. — 137. Malcolm. „Schon oft hat dieſer teuſeliſche Macbeth auf ſolchem Wege Neze mir geſtellt.“ Vergl. Bmk. 130, ſowie oben S. 9. — 138. Malcolm (zu Macduff). „Noch eh' du kamſt, iſt ſchon der alte Seiward . . . aufgebrochen.“ Vergl. Bmk. 113 und 111. — 139. Macduff. „So Willkommenes und Schmerzlichſes läßt ſich nicht leicht vereinen.“ Zwar ſind die letzten Angaben des Prinzen Macduff außerſt willkommen, doch ſtehen ſie zu den früheren, welche ihn ſchmerzlich berührten, in einem zu ſchroffen Gegenſatze, als

daß er im Augenblick über einen solchen Widerspruch hinwegzukommen vermag.

- IV. 7. 140. Macduff. „Ein Landsmann, ob ich gleich ihn noch nicht kenne.“ Malcolm. „Willkommen, werter Vetter!“ Macduff. „Setzt erkenn ich ihn; entferne bald ein guter Engel, was uns fremd macht für einander!“ An dieser Stelle muß wohl ein Versehen Schillers oder seiner Herausgeber vorliegen. Offenbar sind die Worte, die Macduff spricht, viel besser dem Prinzen zuzuweisen, welcher schon länger aus der Heimat fort ist und Rosse nicht sogleich erkennt, sodann aber dem Wunsche Ausdruck verleiht, daß es ihnen recht bald vergönnt sein möchte, aus der Fremde in die Heimat zurückzukehren. Hingegen gehören die Worte Malcolms „Willkommen werter Vetter!“ besser Macduff an, welcher noch nicht lange hier in der Fremde weilt und noch kurz vor seiner Flucht eine Unterredung (II. 15) mit Rosse hatte. — In der That hat Shakespeare die Worte in dieser Weise unter die beiden Personen verteilt, und die Änderung in dem Schillerschen Texte ist nicht zu billigen, mag sie herrühren, von wem sie wolle. — 141. Rosse. „Nicht unser Geburtsland, unser Grab nur kann man's nennen . . . , wo das Leben rechtschaffener Leute schneller hin ist, als der Strauß auf ihren Hüten.“ Der Blumenschmuck der Hüte, wie ihn die Schotten lieben, verwelkt schnell und muß fast täglich erneut werden; noch schneller findet (seit dem Regierungsantritt Macbeths) das Leben der Rechtschaffnen sein Ende. — 142. Rosse (zu Macduff, der sich nach dem Befinden seiner Frau und Kinder erkundigt): „In Ruhe waren alle, da ich ging.“ Gemeint ist damit die Ruhe des Grabes, wo sie jedem Schmerz und jedem Leid entrückt sind. — 143. Rosse: (zu Macduff). „Deine Burg ist überfallen, dein Weib und Kinder grausam hingemordet.“ Vergl. Bmk. 127. In dem Original wird die Ermordung der Familie Macduffs im Schlosse zu Fife im 2. Auftritt des 4. Aufzuges zur Darstellung gebracht. Mit Recht hat Schiller davon abgesehen (oben S. 15). — 144. Macduff. „Er (Macbeth) hat keine Kinder!“ Macduff hat auf die vorhergehenden Trostesworte Malcolms, welcher ihn zur Rache auffordert, nicht geachtet. Ihn beschäftigt nur der Gedanke, wie der Wüterich es über sich gewinnen konnte, die unschuldigen Kinder hinschlachten zu lassen, und er vermag diese Grausamkeit nur daraus zu erklären, daß Macbeth kinderlos ist. — Oder er könnte es in seinem Schmerze und seiner Wut auch bedauern, daß er seinem

Widersacher nicht Gleiches mit Gleichem heimzuzahlen vermag. 145. Macduff (zu sich selbst). „Nichtswürdiger, für deine Missethat, nicht für die ihre büßten ihre Seelen.“ Seine Missethat besteht darin, daß er floh, ohne für den nötigen Schutz der Seinen gesorgt zu haben. — 146. Malcolm (zu Macduff). „Kommt, stärket euch zum Marsch und zum Gefechte! Die Nacht ist lang, die niemals tagen kann.“ Die Stelle ist unverständlich. Dies ist nicht der Fall im englischen Texte, welcher also lautet: Receive what cheer you may; the night is long that never finds the day = Seid guten Mutes, soweit ihr es vermögt; (denn nur) die Nacht ist lang, die niemals tagt. Doch wie auf jede noch so lange Nacht immer der Tag folgt, so wird auch jeder noch so schwere Kummer überwunden. Treffend und kurz giebt die Tietsche Übersetzung den Sinn dieses Verses: Lang ist die Nacht, doch endlich kommt der Tag.

V.

147. „Ein Zimmer.“ Dieses Zimmer befindet sich im V. 1. Schlosse Dunfinan (s. Bmk. 122), wohin Macbeth sich zurückgezogen hat. — 148. Arzt (zur Kammerfrau). „Zwo Nächte hab' ich nun mit euch durchwacht und nichts entdeckt, was eure seltsame Erzählung bestätigte.“ Die Kammerfrau hatte wegen des Nachtwandels der Lady ärztlichen Beistand erbeten und dem Arzte darüber berichtet. — 149. Kammerfrau. „Seitdem der König zu Feld gezogen, hab' ich sie gesehn, daß sie von ihrem Bette sich erhob“ Daß die Krankheit der Lady eine Folge der Trennung von ihrem Gatten war, soll damit wohl nicht gesagt sein¹⁾; vielmehr ist der Vordersatz rein zeitlich aufzufassen. Der Feldzug richtete sich übrigens gegen die sich auflehrenden Thane. Vergl. IV 7, wo Rosse berichtet, daß ihm das Gerücht von der Ermordung mehrerer braver Leute um so glaublicher erschienen, da er die Völker des Tyrannen ausrücken sah. — 150. Lady. „Weg, du verdammter Flecken“ (sie glaubt an ihrer Hand noch einen Flecken von dem Blute Duncans zu bemerken, womit sie die Kämmerer bestrichen hatte); b) „Eins! Zwei! Nun ist es hohe Zeit!“ (um diese Zeit hatte sie ihrem Gatten das Zeichen gegeben); c) „Die Hölle ist sehr dunkel“ (wohl eins der Worte Macbeths nach der That); d) „Wer dacht' es aber, daß der alte Mann noch so viel Blut in Adern hätte!“ Bis hierher

1) Die Kammerfrau freilich mochte es von ihrem Standpunkte aus glauben. —

beschäftigen sich ihre Wahnvorstellungen ausnahmslos mit der Ermordung Duncans, zu welcher sie ihren Gatten getrieben hatte. An dessen weiteren Blutthaten hatte sie keinen Anteil, obwohl ihr dieselben natürlich bekannt waren. — 151. Lady. „Der Thau von Gise hatt' eine Frau. — Wo ist sie nun?“ Damit deutet sie auf die von Macbeth veranlaßte Ermordung der Familie Macduffs hin. — 152. An folgenden Stellen kehrt die Lady immer wieder zu der Ermordung Duncans zurück: a) „Wollen diese Hände nimmer rein werden“ (II. 4 meinte sie, daß ein wenig Wasser sie und ihren Gatten von dieser That reinige); b) „Das riecht noch immerfort nach Blut! Arabiens Wohlgerüche alle versüßen diese kleine Hand nicht mehr.“ c) Wascht (sc. Macbeth) die Hände! Den Schlafrock über!“ — 153. Zwischenein (nach 152a) und zum Schlusse (nach 152c) tritt ihr das Gebaren Macbeths bei dem Bankett vor die Seele: a) „Nichts mehr, mein Gemahl! . . . , Nicht doch! Ihr verderbet alles mit diesem starren Hinsehn.“ b) „Sehet nicht so bleich aus! Ich sag's euch, Banquo liegt im Grab, er kann aus seinem Grab nicht wiederkommen.“ — 154. Kammerfrau. „Weiß der Himmel, was sie (die Lady) wissen mag!“ Die Kammerfrau thut, als hätte sie keine Ahnung, worauf die Äußerungen der Lady Bezug haben. — 155. Arzt. „O sie (die Lady) hat etwas Schweres auf dem Herzen.“ Kammerfrau. „Nicht für die ganze Hoheit ihres Standes mücht' ich ihr Herz in meinem Busen tragen. Arzt. „Wohl, wohl!“ Kammerfrau. „Das gebe Gott, daß es so (wohl, gut) sei!“ Arzt. „Ich kann mich nicht in diese Krankheit finden, doch kannt' ich mehr dergleichen, die im Schlaf gewandelt und als gute Christen doch auf ihrem Bette starben.“ Das Schwere, was die Lady drückt und der Arzt nicht kennt, muß nicht durchaus etwas Böses sein; denn er hat in seiner Praxis Nachtwandler kennen gelernt, die ehrbare, fromme Leute waren. — 156. Arzt (zur Kammerfrau.) „Nehmt alles weg, womit sie sich (die Lady) ein Leides thun könnte.“ Schließlich führt der Arzt ihren Zustand auf Gewissensangst zurück, welcher unnatürliche Verbrechen zu Grunde liegen, und fürchtet einen Selbstmordversuch.

- V. 2. 157. „Öffne Gegend. Prospekt ein Wald.“ Dieser Wald ist der Birnamwald. Vergl. Bmk. 122. — 158. Angus. „. . . . Seiward, seinem (Malcolms) tapfern Ohm. . . .“ Nach Holinshed ist Seiward der Großvater Malcolms. Vergl. Bmk. 111.
- V. 3. 159. „Dritter Auftritt.“ Bei Shakespeare ist dieser Auftritt der vierte, denn ihm geht der folgende voran. Schiller

hat die beiden Auftritte umgestellt, weil sich die Vereinigung der Schotten mit den Briten gut an den zweiten Auftritt anschließt. — 160. Malcolm. „Nah ist nun der Tag, wo Schlafgemächer wieder frei sein werden.“ Nicht die Freiheit, sondern die Sicherheit der Schlafgemächer kommt in Betracht; dies besagt wenigstens der englische Text: . . . that chambers will be safe. — 161. Angus. „Wohl mag' er (Macbeth) seiner selbst nicht Meister bleiben in diesem Kampf der Wut und der Verzweiflung.“ Gemeint ist die Wut der abgefallenen Thane einerseits und andererseits Macbeths Verzweiflung, dessen Niederlage nur eine Frage der Zeit ist. — 162. Macduff. „Laßt unsern Tadel, so gerecht er ist, bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen, und führen wir als Männer jetzt das Schwert!“ Macduff wünscht, daß die Entscheidung nicht durch überflüssiges Reden aufgehalten wird.

163. Macbeth. „Bis der Birnamwald sich in Be- V. 4.
wegung setzt auf Dunsinane, nicht eher kennt mein tapfres Herz die Furcht . . . Geister, die die ganze Folge irdischer Geschichte durchschauen, sprachen dieses Wort: Sei furchtlos, Macbeth! Keiner, den ein Weib gebar, hat über dich Gewalt.“ Während Macbeth IV 5 die Zauberherwestern Günstigerinnen schildert und jeden verdammt, welcher ihnen traut, steht er hier wieder auf seinem früheren Standpunkte. Er baut auf die ihm erteilten Orakelsprüche, ohne zu bedenken, daß seine Deutung derselben falsch sein könnte. Vergleiche Bemerk. 180. — 164. Macbeth (zum Bedienten). „Reiß' dein Gesicht und streiche deine Furcht erst rot an!“ Furcht hatte den Bedienten bleich gemacht und steht hier metonymisch für Antlitz oder Wangen, die bleich geworden sind, weil ihre Besitzer Furcht befiel.

165. Macbeth (zum Arzte). „Wie steht's um unsre V. 5.
liebe Kranke, Doktor?“ Arzt. „Krank nicht sowohl, mein König, als beängstigt von Phantasieen, die ihr die Ruhe rauben.“ Macbeth. „So heile sie davon! . . .“ Arzt. „Herr, darin muß die Kranke selbst sich raten.“ Macbeth. „So fluch ich deiner Kunst; — mir frommt sie nicht.“ Der zärtliche Gatte, als welchen er sich früher (zuletzt III 5) zeigte, ist Macbeth nicht mehr. Seine Teilnahme für seine erkrankte Gattin beschränkt sich darauf, daß er sich beim Arzte nach ihrem Befinden erkundigt und ungehalten ist, als dieser erklärt, sie nicht heilen zu können. Freilich hat er in seiner bedrängten Lage kaum Zeit dazu, sich mehr um sie zu kümmern. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Kranke

ihn mied. — 166. Macbeth (zum Arzte). „Was für Rhabarber, Senna oder andre Purganzen möchten wohl dies brit'sche Heer abführen? Sprich! Vernahmst Du nichts davon?“ In dem Spott, mit welchem er den Arzt überschüttet, macht sich Macbeths Grimm über den Abfall der Thane Luft. — 167. Arzt (zu Macbeth). „Eure kriegerischen Anstalten machen, daß wir davon hören.“ Die Verteidigungsmaßregeln Macbeths verschaffen dem Arzte eine Vorstellung davon, wie man sich der Engländer zu erwehren gedenkt. — 168. Macbeth. „Ich hab' zu Nacht gegessen mit Gespenstern, und voll gesättigt bin ich von Entsetzen.“ Diese Worte sind unverständlich und treffen nicht den Sinn des englischen Textes, welcher lautet: I have supp'd full with horrors; direness familiar to my slaughterous thoughts cannot once start me = Ich habe mich an Schauern gesättigt, und meinen Mordgedanken verwandter Graus vermag mich nicht zu erregen. Daß to sup full with . . . „sich an etwas sättigen“ bedeutet, scheint Eckert, dessen Übersetzung (s. oben S. 12) Schiller seiner Bearbeitung zu Grunde legte, nicht bekannt gewesen zu sein.

V. 6. 169. Seiton. „Die Königin ist tot.“ Sie hatte sich entleibt (s. V. 14), wie es der Arzt (V. 1) befürchtete. — 170. Macbeth. „Alle unsre Gestern haben Narren zum modervollen Grabe hingeleuchtet.“ Leute, die sich in ihrem (kurzen) Leben auf die Gegenwart verlassen, sind Narren, welchen die schnell verfließende Zeit gewissermaßen zum Grabe hinleuchtet, als Vergangenheit hingeleuchtet hat.

V. 7. 171. Bote (zu Macbeth). „Auf Meilenweite könnt ihr ihn (den Birnamwald) selbst kommen sehen.“ Der englische Text giebt die Entfernung auf 3 (englische) Meilen (within this three mile) an. — 172. Macbeth. „Verhält sich's wirklich also, wie er (der Bote) sagt, so ist kein Bleiben hier, so hilft kein Flüchten.“ Ob er bleibt, oder ob er flieht, in jedem Falle ist er verloren.

V. 8. 173. Seiward. „Finden wir den Feind noch vor der Nacht, so sieht der Morgen die geschlagne Schlacht,“ d. h. stoßen wir noch heute auf den Feind, so soll die Entscheidung alsbald herbeigeführt werden. — 174. Macduff. „Gebt Atem allen kriegerischen Trompeten, den Herolben zum Morden und zum Töten.“ Wie Herolde durch ihren Ruf, so geben die Trompeten durch ihr Geschmetter das Zeichen zum Beginne der Schlacht.

V. 9. 175. Macbeth. „Entfliehen kann ich nicht.“ Jeder

Weg zur Flucht ist ihm verlegt, und er muß „sein Leben verteidigen wie ein gehekter Bär.“ Nach Holinshead floh er, wurde aber eingeholt und niedergemacht. (Vergl. ob. S. 8). — 176. Macbeth. „Wer ist der, den kein Weib gebart? Ihn hab' ich zu fürchten, keinen sonst.“ Da der eine von den Drakelsprüchen, welche ihm völlige Sicherheit zu verhießen schienen, hinfällig geworden ist, so erwartet Macbeth jetzt, daß ihm mit dem andern ein Gleiches bevorstehe, daß ihm jemand entgentreten werde, der nicht geboren war. Und es ist begreiflich, daß er schon vorher sich darüber Rechenschaft zu geben sucht, wer dies wohl sein könnte.

177. Macduff. „Ich kann das Schwert nicht ziehen V. 10. gegen jene Kernen, die man gedungen hat, den Speer zu tragen.“ Macduffs einziger Wunsch ist, an Macbeth für die Ermordung der Seinen Rache zu nehmen. Diesen sucht er, um mit ihm auf Leben und Tod zu kämpfen. Jeden andern Kampf verschmäht oder meidet er, natürlich auch den mit den Kernen, welche, wie es scheint, sich als Troßknechte haben anwerben lassen. — Vergl. Bmk. 8.

178. Malcolm. „Wir haben es mit Feinden, deren V. 11. Streiche an uns vorbeigehn.“ Die Krieger Macbeths vermögen nichts auszurichten; denn es fehlt ihnen wohl an Kampfeslust und -freudigkeit, da sie für eine schlechte Sache fechten. In demselben Sinne, wie hier Malcolm, spricht sich V 13 Seiward aus: „Wie ich seh', ist dieser große Tag wohlfeil genug erkauf.“

179. Macbeth. „Warum soll ich den röm'schen Narren V. 12. spielen und in das eigne Schwert mich stürzen?“ Es läßt sich wohl kaum mit Sicherheit ausmachen, ob unter dem römischen Narren Kato zu verstehen ist, welcher sich in Utika, oder Brutus, welcher sich bei Philippi entleibte. In Shakespeares Julius Cäsar (V 1) tadelt Brutus die Handlungsweise seines Schwiegervaters, um es gleich darauf (V. 5) in einer ähnlichen Lage ebenso zu machen wie jener. — 180. Macbeth. „Verflucht, wer diesen gaukelnden Dämonen ferner traut, die hinterlistig mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr Wort halten, unsre Hoffnung hintergehen.“ Die Dämonen haben Macbeths Ohr Wort gehalten, insofern dieser Sinn die gehörten Sprüche nur vernommen hat, ohne sich über ihre Zweideutigkeit Rechenschaft geben zu können; für ihn gehen dieselben also in jedem Falle in Erfüllung. Anders liegt die Sache, wenn der Versuch gemacht ist, die Zweideutigkeit zu beseitigen; nun gehen sie nur in dem Falle

in Erfüllung, daß die Deutung richtig ist. Macbeths Deutung war falsch; daher mußte seine Hoffnung, die sich darauf gründete, fehlschlagen. — Vergl. Bmf. 163.

- V. 13. 181. Seiward. „So sei er (Seiwards gefallener Sohn) Gottes Mann!“ d. h. so möge er im Himmel Gottes Krieger sein! — 182. Malcolm „Ihm (Seiwards gefallenem Sohne) gebührt ein größer Leid.“ Der englische Text lautet: He 's worth more sorrow = er verdient mehr Trauer. Die Ehrung, die dem gefallenen jungen Helden durch die Worte Rosses und seines Vaters zu teil geworden ist, genügt Malcolm nicht, welcher eine größere Trauerfeier zu veranstalten gedenkt.
- V. 14. 183. Malcolm. „Ruhmvolle Thans und Wettern, ihr seid Grafen (earls) von heute an.“ Earl, wofür Schiller Graf setzt, war bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die höchste Stufe des englischen Adels.



V. 13. in Erfü
war fal
dete, fel

Gottes
sein! —
gebührt
He 's
Die Gh
Worte
Malcol
stalten

V. 14. 1
feid Gr
Graf se
Stufe d

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

R

G

B

W

G

K

C

Y

M

A

1

2

3

4

5

6

M

8

9

10

11

12

13

14

15

B

17

18

19

ebeths Deutung
h darauf grün=

efallener Sohn)
Gottes Krieger
allenem Sohne)

Text lautet:
mehr Trauer.
den durch die
den ist, genügt
eier zu veran=

d Wettern, ihr
vosfür Schiller
erts die höchste

